

Zwei Päpste, eine Macht?

**Päpstliche Herrschaftsauffassung, -darstellung und
-repräsentation in der Frühen Neuzeit am Beispiel
von Leo X. (1513-1521) und Paul V. (1605-1621)**

Katharina Süß,
Matrikel-Nummer 0721216

SE Kulturgeschichte, Die Salzburger Residenz
und andere geistliche Höfe Europas
in der Frühen Neuzeit - Ein Vergleich, SS 2012,
Universität Salzburg

LV-Leiter: Prof. Dr. Gerhard Ammerer
Fachbereich Geschichte

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Forschungsfragen	7
1.2	Auswahl	8
1.3	Aktueller Forschungsstand	8
2	Methodik	10
3	Die Machtbasis des Papsttums	12
4	Kunst als Mittel der Repräsentation	15
5	Nepotismus und Klientelbeziehungen	17
6	Leo X. (1513-1521)	21
6.1	Einzug in den Vatikan	22
6.1.1	Ein Elefant in Rom	26
6.2	Das Pontifikat	28
6.2.1	Politik	31
6.2.2	Diplomatie	33
6.2.3	Kunst, Kultur und der Papst als Mäzen	37
6.2.4	Nepotismus, Netzwerk und Klientel	42
7	Paul V. (1605-1621)	46
7.1	Einzug in den Vatikan	47
7.2	Das Pontifikat und der Ausbau von Klientelbeziehungen	48
7.2.1	Politik	52
7.2.2	Diplomatie	54
7.2.3	Kunst, Kultur und der Papst als Bauherr	57
7.2.4	Nepotismus und Klientel	61
8	Leo X. und Paul V. im Vergleich	65
8.1	Zur Person	65

8.2	Herrschaftsdarstellung	66
8.3	Politik, Machtentfaltung und -erhaltung	68
8.4	Familiäre Verstrickungen, Klientel und Nepotismus	70
9	Fazit	72
10	Literaturverzeichnis	75
10.1	Internet	78
10.2	Bildquelle	80
11	Abbildungsverzeichnis	82

1 Einleitung

“Habemus Papam”. Diese zwei Wörter zählen wohl zu den weltweit bekanntesten lateinischen Ausdrücken und nahezu jeder weiß, was damit gemeint ist. Auch heute noch, in unserer säkularisierten Welt, strahlt das Amt des Papstes eine ungebrochene Würde und Autorität aus. Die gesamte Christenheit beobachtet, was der Mann im Vatikan sagt, tut oder lässt. Der Umzug des Papstes in seine Sommerresidenz ist dem einen oder anderen Radiosender sogar eine Meldung in den Nachrichten wert. Wenn seine Heiligkeit - aktuell Benedikt XVI. - sich auf Reisen begibt, zählt dies als wichtiger Staatsbesuch. Er wird von Sicherheitspersonal abgeschirmt und im so genannten Papamobil durch die Menge chauffiert, um so nahe wie möglich an den Gläubigen zu sein. Diese mit perlmuttfarbenem Lack und goldenem Zierrat überzogenen Papamobil (welche zumeist von Mercedes hergestellt werden) sind seit dem versuchten Attentat auf den vormaligen Papst Johannes Paul II. (1978-2005) kugelfest und gepanzert. Sogar das Nummernschild ist bedeutend. Es trägt die Buchstaben “SCV-1” was für “Status Civitatis Vaticanae” steht; die Zahl “eins” dürfte sich von selbst erklären.¹

Bei seinen Staatsbesuchen wird der Heilige Vater nicht nur von abertausenden Menschen - Gläubigen genauso wie Kritikern oder einfach nur Neugierigen, sondern auch von den allerhöchsten Staatsoberhäuptern der jeweiligen Länder empfangen. Denn immerhin ist er als Oberhaupt der Katholiken, zugleich auch Staatsoberhaupt des Vatikans. Zu diesen beiden Funktionen gehören die so genannten Pontifikalien. Gemeint sind die Mitra, der Krummstab, der Fischerring - welcher seit Benedikt wieder als Siegel verwendet wird - das Pektoral und die weiße Pileolus. Die Tiara, die vormalige Papstkrone, wird heute nicht mehr getragen und Benedikt XVI. führt sie im Gegensatz zu seinem Vorgänger auch nicht mehr im persönlichen Wappen - welches ebenfalls zum Papst gehört. Natürlich sind diese Dinge nicht erst seit gestern Symbole des Pontifex. Diese haben sich im Laufe der Zeit entwickelt und ausgeprägt. Schließlich zählt das Papsttum als eines der ältesten bis heute durchgehend existierenden Ämter der Welt, auch wenn dessen Bedeutung einem stetigen Wandel

¹<http://www.spiegel.de/auto/aktuell/geschichte-der-papamobile-die-eiligen-stuehle-a-787517.html> 21.7.2012

unterzogen war. So ist die moralische Bedeutung des Papstes heute freilich wesentlich höher, als die aktiv politische.²

Wie bereits angedeutet, werden im Amt des Papstes zwei grundverschiedene Aufgaben in einer Person vereint: Zum einen ist er der Führer einer Kirche, welche Bescheidenheit und Armut um Christi Willen verkörpern soll bzw. will, zum anderen ist er gleichzeitig weltlicher Herrscher über den Kirchenstaat. Für uns stellt dies heute kein Problem dar, da wir in Europa den Papst als ausschließlich geistliches Oberhaupt wahrnehmen und uns die Belange des kleinsten Staats der Welt - der Vatikan-Stadt - nur bedingt berühren. Des weiteren ist ein Grundsatz unserer Gesellschaft die Trennung von Kirche und Staat. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit jedoch hatte diese Doppelfunktion enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft, so bedeutete sie immerhin: Neben der weltlichen Herrschaft über ein eigenes Territorium beanspruchte der Papst zudem als Stellvertreter Christi auf Erden eine Macht, in deren Namen er die unumschränkte Regierung und Oberhoheit über alle christlichen Herrscher postulierte.³ Dieser Anspruch alleine führte häufig zu Auseinandersetzungen mit den weltlichen Machthabern Europas. Allzu oft ging es um die Frage, wer über wem stünde, der Papst über dem Kaiser oder umgekehrt? Je nach Fülle der realen, politischen Macht der beiden Potentaten fiel die Entscheidung für den Einen oder Anderen. Ein Beispiel dafür wäre der Investiturstreit des 11. Jahrhunderts.

Wenn man sich nun die erwähnten, herausgegriffenen Punkte vor Augen führt, wird relativ schnell ersichtlich, welch komplexes Machtgefüge sich hinter diesem einzigartigen Amt verbirgt. Es ging (und geht?) um Darstellung, Festigung und Legitimation eines von Gott gegebenen Herrschaftsanspruches mittels Prachtentfaltung und Repräsentation, genauso wie um Strategien der Machterweiterung und -erhaltung.

²Schimmelpfenning, Bernhard, Das Papsttum. Von der Antike bis zur Renaissance, 4. Auflage, Darmstadt, 1996, S. VII.

³Reinhardt, Volker, Die Renaissance in Italien. Geschichte und Kultur, München, 2001, S. 59.

1.1 Forschungsfragen

Im Folgenden sind es genau jene erwähnten Punkte, mit denen sich diese Bachelor-Arbeit auseinandersetzen soll. Zum einen also wird es um die erwähnten Strategien der päpstlichen Machtentfaltung, -festigung, und -erhaltung in der frühen Neuzeit gehen; dazu gehört die Betrachtung der familiären Netzwerke, Nepotismus und Patronagesysteme sowie u.a. die politische Kommunikation und Symbolsprache.

Zum anderen soll die Kunst als Kommunikationsmittel im Mittelpunkt stehen. Welche Bedeutung hatte die Kunst zur Herrschaftsdarstellung?

Konkrete Fragen sind:

- Wie brachten die Päpste der Neuzeit ihre Herrschaft nach außen zur Geltung? Zum Beispiel durch Kunstförderung, Staatsportraits, Bildausstattung der eigenen Wohnräume, Bau von Villen, Palästen, Kirchen, etc. Was sollte damit zum Ausdruck gebracht werden?
- Mit welchem Klientel umgaben sich die Päpste? Welche Vernetzungen waren wie vorhanden oder wurden aufgebaut und wie wurden sie genutzt? Hatten bereits bestehende Vernetzungen Auswirkungen auf die Politik des Papstes? Wer waren die Mächtigen hinter dem Papst? (Nepotismus, ...)
- Wie wurde im Sinne der Machtentfaltung und -erhaltung Politik betrieben? Wie funktionierte der diplomatische Austausch? Mittels Botschafter, Gesandte, Nuntiaturen, Briefverkehr? Wurden Geschenke ausgetauscht?

Zur Einschränkung dieses an sich sehr breit gefächerten Themas wurden zwei Päpste ausgewählt: Leo X. (1513-1521) und Paul V. (1605-1621). Zur Beantwortung der Fragen werden aus den chronologisch geschilderten Biographien jeweils bestimmte Ereignisse beispielhaft herausgegriffen. Am Ende der Arbeit soll ein Vergleich der Ergebnisse zu den beiden Päpsten stehen.

1.2 Auswahl

Warum wurden nun ausgerechnet diese beiden Päpste ausgewählt? Der erste Grundgedanke an die Arbeit war von vornherein die Analyse der vielen Spielarten von Herrschaftsdarstellungen. Meine erste Wahl fiel auf Leo X. Man legt diesem in der Literatur den geflügelten Satz "Gott hat uns das Papsttum gegeben, lasst es uns genießen" in den Mund. Er soll entsprechend prunkvoll gelebt und ein Fest nach dem anderen gefeiert haben, sowie ein Freund der Künste aller Art gewesen sein. Weiters war er ein Spross der berühmten Medici-Dynastie, was auf ein entsprechendes Netzwerk im Hintergrund schließen lässt. Zu guter Letzt war er ebenfalls der Papst, der an einer - überspitzt formuliert - Zeitenwende regierte, nämlich am Beginn der Reformation.

Des weiteren stand die Idee eines Vergleiches von Anfang an im Raum. Daher suchte ich einen zweiten Papst, welcher als Kunstförderer bekannt ist. Meine Wahl fiel auf Paul V. Dieser lebte ca. 100 Jahre später und kam aus der Familie der Borghese. Deren Aufstieg in die höchsten Kreise begann erst mit Pauls Vater. Allgemeinhin gilt Paul als durchschnittlicher Papst. Wir haben hier also auf den ersten Blick zwei grundverschiedene Kandidaten, deren einzige Gemeinsamkeit zunächst nur das Amt und die damit einhergehende Macht zu sein scheint.

1.3 Aktueller Forschungsstand

Die Frage nach dem aktuellen Forschungsstand, beziehungsweise nach der Literatur- und Quellenlage, ist in diesem Fall besonders interessant. Zunächst gibt es natürlich eine Unmenge an Literatur, welche sich mit dem Papsttum, Rom, dem Vatikan und den Päpsten selbst auseinandersetzt. In den meisten Fällen handelt es sich um Papst-Lexikas wie jenes von Josef Gelmi⁴ oder Hans Kühner⁵. Dabei werden sämtliche Päpste der Weltgeschichte in Kurzbiographien aufgelistet, wodurch jeder einzelne zwar nur sehr kurz erläutert werden kann, aber in der Summe versucht wird, die wichtigsten Informationen zusammenzufassen. Jedoch gilt es auf Grund der Fülle dieser Lexikas auch immer Vorsicht walten zu lassen, da sich auch einige

⁴Gelmi, Josef, Die Päpste in Lebensbildern, 2. Auflage, Graz [u.a.] 1989.

⁵Kühner, Hans, Lexikon der Päpste, Zürich, 1960.

tendenzielle Werk darunter befinden. Dennoch kann man ohne weiteres sagen, dass das Papsttum und seine Päpste per se relativ gut erforscht sind.

Daneben gibt es eine ganze Reihe an Werken zu anderen Dingen, welche das Papsttum betreffen, wie etwa die päpstlichen Nachkommen und deren Mätressen. So jenes über “die unheiligen Väter” von Siegfried Obermeier⁶ oder “die Heiligen Väter” von Horst Hermann⁷.

Seit Wolfgang Reinhards wegweisenden Studien zur Mikropolitik und Netzwerkanalyse gibt es zudem auch eine ganze Reihe neuerer Werke über mikropolitische Vernetzungen einzelner Päpste. Dazu zählt dessen in der Bachelor-Arbeit verwendete Standardwerk über “Paul V. Borghese”⁸. Weiters gibt es dazu noch ähnlicher Werk von Birgit Emich über “Bürokratie und Nepotismus unter Paul V.”⁹ oder von Ingo Stader über “Herrschaft und Verflechtung unter Paul V. am Beispiel Perugia”¹⁰. Diese Werke setzen sich dezidiert und im speziellen mit den Beziehungsgeflechten zwischen Rom und den einzelnen Nationen auseinander und wenden dabei die noch junge Methode der Netzwerkanalyse an.

Wenn man sich nun mit den einzelnen Päpsten als Persönlichkeiten auseinanderzusetzen möchte, wird es schon etwas schwieriger. Dies ist überaus verwunderlich angesichts vieler wichtiger Persönlichkeiten wie eben Leo X., welche die europäische Geschichte entscheidend geprägt haben. Um ihn ranken sich Mythen, Legenden und Gerüchte und es werden ihm in den zahlreichen Papstgeschichten viele widersprüchliche Eigenschaften unterstellt. Dennoch gibt es eigentlich kein neueres Standardwerk zu Leo X., wie zuletzt Götz-Rüdiger Tewes und Michael Rohlmann in der Einleitung ihres Werks “Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich”¹¹ festgehalten haben.

⁶Obermeier, Siegfried, Die unheiligen Väter. Gottes Stellvertreter zwischen Machtgier und Frömmigkeit. Eine Geschichte der Päpste, Bern [u.a.], 1995.

⁷Hermann, Horst, Die Heiligen Väter. Päpste und ihre Kinder, Berlin, 2004.

⁸Reinhard, Wolfgang, französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borgehse (1605-1621), Heidelberg, 2008.

⁹Emich, Birgit, Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom, Stuttgart, 2001.

¹⁰Stader, Ingo, Herrschaft durch Verflechtung. Perugia unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik im Kirchenstaat, Frankfurt, 1997.

¹¹Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.

Das letzte große Gesamtkompendium zu Leos Leben war das Werk von Ludwig von Pastor "Geschichte der Päpste"¹² aus dem frühen 20. Jahrhundert. Einzig in der Kunstgeschichte, angesichts wirkender Künstler wie Michelangelo und Raffael, findet das Pontifikat Leos eine gewisse Aufmerksamkeit. Ein weiteres zu erwähnendes Werk über Leo X. ist jenes von Silvio Bendini über "den Elefant des Papstes".¹³ Dieser bediente sich zuletzt der Quellen des Vatikanischen Archivs.

Ganz generell fällt jedoch auf, dass sich die meisten Werke, Aufsätze oder Kurzbiographien sehr oft mit bestimmten Details aus Leos Pontifikat auseinandersetzen, wie zum Beispiel jene noch zu erwähnende Krönungsprozession. Dies erlaubt mit Abwägen der einzelnen, oft unterschiedlichen, teilweise auch wertenden und reißerischen Kurzbiographien dennoch ein sehr gutes Bild über die Handlungen und die Persönlichkeit Leos zu bekommen.

Bei Pauls Pontifikat fehlen solche ausführlichen Werke, welche sich rein mit der Person und der Persönlichkeit des Papstes auseinandersetzen, völlig. Die neueren Werke befassen sich, wie erwähnt, ausschließlich mit der Analyse der bestehenden Vernetzungen, Klientelbeziehungen, deren Beteiligten und welchen Einfluss der Einzelne auf die Geschehnisse der Zeit hatte.

2 Methodik

Bekanntlich sind die Herangehensweisen und Methoden der Geschichtswissenschaften sehr vielfältig. Nicht immer ist es sinnvoll, nur eine Methode auszuwählen und zu favorisieren, sondern meist ist ein Zusammenspiel mehrere Methoden zielführend.¹⁴ Diesem Gedanken folgend möchte auch ich in meiner Bachelor-Arbeit, ausgehend von der klassisch-historischen, Methode einen interdisziplinären Ansatz verfolgen.

¹²Freiherr von Pastor, Ludwig, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung von der Wahl Leos X. bis zum Tod Klemens VII. (1513-1534). 1. Abteilung: Leo X. (Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 4/1), 5-7. Auflage, Freiburg, 1923.

¹³Bedini, Silvio, A., Der Elefant des Papstes, Stuttgart, 2006.

¹⁴Budde, Gunilla, Freist, Dagmar, Verfahren, Methoden, Praktiken, S. 158, in: Budde, Gunilla, Freist, Dagmar, Günther-Arndt, Hilke (Hg.), Geschichte. Studium-Wissenschaft-Beruf, Berlin, 2008.

Da sich Herrschaftsdarstellung, -auffassung und -repräsentation in der frühen Neuzeit vor allem in der Kunst und durch politisches Handeln ausdrückte, bietet sich ein Heranziehen der Politikwissenschaften und der Kulturgeschichte an. Daneben sollen noch weitere, so genannte qualitative historische Methoden zur Anwendung kommen. Diese sollen *“Ursachen bestimmter Verhaltensweisen herausgefunden und Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungen historischer Akteure analysiert werden”*.¹⁵ Darunter fällt zum Beispiel die Methode der *historischen Bildkunde*, welche bei der Analyse der bildlichen Herrschaftsdarstellung zur Anwendung kommt. Im Zuge dieser Methode und der Deutung derselben, sowie der Deutung von zum Beispiel politischen Geschenken oder verwendeten Motiven in den Bildern und auch auf Bauwerken, wird weiterführend die Methode der *Semiotik* angewandt. Diese befasst sich mit der Lehre von Zeichen und Symbolen, insbesondere dann, wenn der *“gesellschaftliche Bezug und die Wirkung von Bildern auf die Gesellschaft im Mittelpunkt des Interesses stehen”*.¹⁶ Die Semiotik geht davon aus, dass die Bedeutung des Bildes erst durch einen Betrachter hergestellt wird. Das Hauptaugenmerk liegt daher in erster Linie auf der Bildrhetorik.

Des weiteren soll in der Arbeit ansatzweise die *historische Netzwerkanalyse* zur Anwendung kommen. Bei dieser noch relativ jungen Methode werden soziale Netzwerke von Personen und Organisationen systematisch untersucht¹⁷. Gefragt wird dabei weniger nach den Handlungen von einzelnen Akteuren, sondern vielmehr nach den Handlungsspielräumen, natürlich unter Berücksichtigung der jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umstände.¹⁸ Bei der historischen Netzwerkanalyse werden grundsätzlich *“alle Akteure mit demselben Maßstab gemessen und dann relativ*

¹⁵Budde, Feist, Verfahren, Methoden, Praktiken, S 165.

¹⁶Budde, Feist, Verfahren, Methoden, Praktiken, S 171.

¹⁷Dürnig, Marten, Keyserlingk, Linda v., Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse, S.2, in: Schützeichel, Rainer; Jordan, Stefan (Hg.), Prozesse - Formen, Dynamiken, Erklärungen. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: http://kulturwissenschaften.academia.edu/MartenD%C3%BCrning/Papers/434313/Netzwerkanalyse_in_den_Geschichtswissenschaften_Historische_Netzwerkanalyse_als_Methode_fur_die_Erforschung_von_historischen_Prozessen

¹⁸Dürnig, Keyserlingk, Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft, S 1.

zu ihrer Einbettung in ein Gesamtnetzwerk beschrieben”.¹⁹ Mein Hauptaugenmerk wird dabei auf der *Patronageforschung* liegen. Diese ist strenggenommen keine klassische Netzwerkanalyse, sondern gilt mehr als Sonderform, da es sich bei frühneuzeitlichen Patronagenetzen um Systeme von reglementierten Verpflichtungs- und Abhängigkeitsverhältnissen einer ständischen Gesellschaft handelte.²⁰ Sie soll unter anderem zur Analyse des Nepotismus und der vorhandenen familiären-, politischen-, und Klientelbeziehungen angewendet werden.

Zu guter Letzt und zur Zusammenführung des Themas, wird noch die historische Methode des Vergleiches angewandt. Dazu gibt es zwei Varianten: die der *“method of agreement”*, die versucht, Übereinstimmung und Generalisierung zwischen zwei Gegenständen zu fördern; sowie die *“method of difference”*. Wie der Name schon sagt, werden die jeweiligen Eigenheiten der beiden Gegenstände hervorgehoben und der Kontrast derselben betont.²¹ Welche der beiden Varianten zur Anwendung kommt, wird sich vermutlich erst gegen Ende der Arbeit herauskristallisieren.

3 Die Machtbasis des Papsttums

Um sich mit der Herrschaftsauffassung und -darstellung auseinandersetzen zu können, muss vorab in aller Kürze erläutert werden, worin die Machtbasis des Papstes besteht. Was macht den Papst zu dem, was er ist - bzw. in der Neuzeit war? Woraus bezieht er seine Legitimität?

Die Stellvertreterschaft des Petrus und die Himmelsherrschaft des Papstes auf Erden waren von jeher - und sind auch heute noch - ein elementarer Glaubensgrundsatz.²² So wird heute von offizieller Seite viel Wert auf die Anrede “Heiliger Vater” oder die Bezeichnung “Heiliger Stuhl” für den Vatikanstaat gelegt; wobei sich die “Heiligkeit” nicht mehr auf die Person, sondern auf das Amt bezieht!²³ Im Mittelalter sah man dies noch wesentlich einfacher, indem man klarstellte, dass der Papst an

¹⁹Dürnig, Keyserlingk, Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft, S 5.

²⁰Dürnig, Keyserlingk, Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft, S 14.

²¹Budde, Feist, Verfahren, Methoden, Praktiken, S 172.

²²Fuhrmann, Horst, Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 1998, S. 10.

²³Fuhrmann, Die Päpste, S. 25.

sich heilig war, da er Heiligkeit vermittelte, und das Amt selbst mit den Verdiensten des Apostel Petrus ausgestattet wäre.²⁴

Es geht also um Amtsheiligkeit, die gezeigt und betont werden muss. Der Papst bezieht seine volle Legitimität direkt von Gott und führt seit dem 12. Jahrhundert den Titel "Statthalter Jesu Christi", wodurch er sich selbst als direkter und unmittelbarer Vermittler zu Christus darstellt.²⁵ Das zentrale Zeugnis für den göttlichen Auftrag, welcher auch in die Kuppel des Petersdoms eingraviert wurde, findet sich im Matthäus-Evangelium 16, Vers 18-19 wo es heißt: *"Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden, und ich werde dir die Schlüssel des Himmels geben, und was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösest, wird auch im Himmel gelöst sein."*²⁶ Die Macht des Papstes bezieht sich also auf den von Jesus direkt an Petrus übertragenen Auftrag, dessen Stellvertreter zu werden und für das Seelenheil der Menschheit Sorge zu tragen. Die Betonung liegt darauf, dass Jesus selbst Petrus den anderen Aposteln vorgezogen hat und ihm allein die oben erwähnte Binde- und Lösegewalt übertragen hat. Eine Persönlichkeit, die entscheidend für die Verbreitung und Festigung dieser Ansicht eintrat, war Papst Leo I. (440-461). Er postulierte, dass, auch wenn alle Bischöfe gleich an Weihegewalt sind, sie sich doch an Hirtengewalt unterscheiden und einzig und allein der Petrus-nachfolger, der Bischof von Rom, die Vollgewalt inne hatte.²⁷ In diesem Sinne wurde Petrus von Christus die monarchische Führung übertragen. Wobei sich diese klar von der weltlichen Monarchie unterschied, denn der Bischof von Rom hat seinen Ursprung in einem göttlichen Willensakt.²⁸

Petrus war und ist also der Mittelpunkt der episkopalen Gewalt. Leo I. postulierte diesen Anspruch nicht nur, sondern er hatte auch gleichzeitig die politische Macht, diesen Anspruch durchzusetzen.

Ein weiterer wichtiger Akteur auf dem Weg zur päpstlichen "Weltherrschaft" war

²⁴Fuhrmann, Die Päpste, S. 28.

²⁵Fuhrmann, Die Päpste, S. 39.

²⁶Zitiert nach: Fuhrmann, Die Päpste, S. 42.

²⁷Fuhrmann, Die Päpste, S. 49.

²⁸Achenbach, Rüdiger u. Kriege, Hartmut, Die Päpste und die Macht, Düsseldorf, Zürich, 2002, S. 58.

Gregor I. (590-604). Dieser Papst trägt, wie auch Leo I., den Beinamen “der Große”. Er war es nun, der in seiner demütigen Haltung das päpstliche Selbstverständnis prägte. Er begriff sich als einfacher Mönch und führte den Titel “*servus servorum Dei*” ein. Im Mittelpunkt seiner Maxime zur Lebensführung eines wahren Christen und Seelenhirten stand der Gedanke an die unendliche menschliche Schwäche.²⁹

Die nächsten beiden wichtigen Akteure im Ringen um den päpstlichen Primatsanspruch waren Leo III. (795-816), der “Kaisermacher”. Durch die von ihm vorgenommen Krönung Karls des Großen zum Kaiser beanspruchte er die Vergabe des Kaisertums für den Papst. Gregor VII. (1073-1085), welcher König Heinrich IV. bannte, worauf hin dieser sich nach Canossa begab um die Lösung des Bannes zu erbitten, bestätigte diesen Primatsanspruch eben genau dadurch. Mit diesem Ereignis wurde für alle Welt sichtbar, dass die geistliche über der weltlichen Macht stand.³⁰ Der Weg, der im Lauf des ersten Jahrtausends beschritten wurde, führte klar zu einer Papstkirche, in welcher der Papst alleine und nicht die Gemeinschaft Kirche bestimmte, was dem einzelnen zum Seelenheil gereichte.³¹

Selbstverständlich handelt es sich hier nur um einen minimalen Auszug aus der Papstgeschichte, dient aber an diesem Punkt dazu, nachzuzeichnen, woher dieser Herrschaftsanspruch kam, aus welchem auch die beiden hier behandelten Päpste ihre Macht bezogen. Der Papst, welcher diesen Universalanspruch erstmals urkundlich festhielt, war Bonifaz VIII. (1294-1303). In seinem Dekret “Unum sanctum” heißt es: “*Wir sind, vom Glauben getrieben, zu bekennen und daran festzuhalten gezwungen, dass es nur eine einzige heilige katholische und apostolische Kirche gibt [...] Nun aber erklären wir, sagen wir, setzen wir fest und verkündigen wir: es ist zum Heile für jegliches menschliche Wesen durchaus unerlässlich, dem römischen Papst unterworfen zu sein!*”³²

²⁹Fuhrmann, Die Päpste, S. 96.

³⁰Fuhrmann, Die Päpste, S. 120.

³¹Fuhrmann, Die Päpste, S. 123.

³²Zitiert nach: Fuhrmann, Die Päpste, S. 148.

4 Kunst als Mittel der Repräsentation

Zunächst soll es um die Frage der Repräsentation und des Zeremoniells gehen. Was ist damit eigentlich gemeint und wofür wurde es benötigt? Grundsätzlich unterscheidet man “Representatio” und “Repräsentation”. Ersteres ist ein besonderes Phänomen, bei dem sich der Herrscher bei öffentlichen Anlässen mittels eines Portraits vertreten ließ.³³ Repräsentation hingegen steht dafür, etwas “*Nicht-Gegenwärtiges zu vergegenwärtigen, etwas Unsichtbares sichtbar zu machen*”.³⁴

Das Bedürfnis nach Repräsentation entstand um das 13. Jahrhundert, als Herrscher begannen, feste Residenzen einzurichten und fixe Verwaltungszentren entstanden. Mit dieser Hofbildung änderte sich gleichzeitig der Personenkreis, welcher den Herrscher umgab. Die Anwesenheit eines adeligen Personenkreises am Hof wurde zu einem Zweck an sich und eine Abgrenzung der Hierarchie mehr und mehr nötig.³⁵ Bedingt durch diese Ausdifferenzierung erhöhte sich die Distanz zum Herrscher, was es erforderlich machte, Herrschaft auf eine andere Art und Weise darzustellen. So stand nunmehr bei Empfängen oder sonstigen offiziellen Anlässen der Ablauf und das Zeremoniell, bei welchem jegliche Handlung einen symbolischen Hintergrund hatte, im Mittelpunkt. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass in Zeiten ohne Mobiltelefon, Internet und Abendnachrichten via Fernseher die Kommunikation hauptsächlich von Angesicht zu Angesicht stattfand und daher jegliches Handeln als Interaktion zwischen den Anwesenden gesehen werden musste, die in weiterer Folge natürlich von denselben bewertet wurde. Auch wenn solche Symbolik nicht immer eindeutig als positiv oder negativ gedeutet werden konnte, so spielte sie doch eine zentrale Rolle, da jene Gesellschaft der Neuzeit der sozialen Wertschätzung eine alles entscheidende Bedeutung beimaß. Sie war sozusagen ein knappes, aber äußerst wertvolles Gut, was nicht jeder im gleichen Ausmaß für sich

³³Hauenfels, Theresia, Visualisierung von Herrschaftsanspruch. Die Habsburger und Habsburg-Lothringer in Bildern, Wien, 2005, S. 47.

³⁴Wanger, Bernd, Herbert, Kaiserwahl und Krönung im Frankfurt des 17. Jahrhunderts. Darstellung anhand der zeitgenössischen Bild-Berücksichtigung der Erhebung des Jahres 1612, Frankfurt am Main 1994 (=Studien zur Frankfurter Geschichte 34), S. 27, Zitiert nach: Hauenfels, Visualisierung von Herrschaftsanspruch, S. 49.

³⁵Reinhardt, Die Renaissance in Italien, S. 68.

in Anspruch nehmen konnte und daher von jenen, die es besaßen, entsprechend zur Schau gestellt wurde, bzw. werden musste.³⁶

Ein noch viel grundlegender Punkt war jedoch für jeden Machthaber die Frage der Legitimation. So stand jeder Herrscher zunächst vor dem Problem der Rechtfertigung und Begründung seiner Herrschaft. Besonders herausfordernd wird dies dann noch, wenn der Herrscher, so wie eben der Papst, nicht nur der Landesfürst sondern auch geistliches Oberhaupt ist. Somit war der Papst als Herrscher für die Seelsorge und den rechten Glauben seiner Untertanen, als auch für deren Jenseitsschicksal, zuständig.³⁷ Bei der Betrachtung der Legitimität stehen zwei Fragen im Raum:

- auf welche Weise wurde Herrschaft gerechtfertigt und begründet?
- mit welchen Methoden wurden die Beherrschten überzeugt, dass die Herrschaft berechtigt ist?

Zur Beantwortung dieser beiden Fragen muss man sich mit den erwähnten Interaktionen auseinandersetzen.³⁸ Bei der Darstellung und Repräsentation von Herrschaft, wie auch bei der Veranschaulichung von Herrschaftsansprüchen, handelte es sich demnach um eine besondere Art der Kommunikation, die es zu verstehen gilt. Diese Kommunikation fand nun ihren Ausdruck in Feierlichkeiten, Geschenken, Gebäuden, bestimmten Handlungen, aber vor allem, und mitunter am deutlichsten, in Bildern. Die Kunst entwickelte sich dabei zu einem unverzichtbaren Mittel der Politik.³⁹ Mit ihr wurden große Feste ausgestattet und ganze Ereignisse in Szene gesetzt. Bei öffentlich- politischen Ereignissen begleiteten bestimmte programmatisch inszenier-

³⁶Krischer, Andre, Souveränität als sozialer Status. Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit, S. 3-5, in: Kauz, Ralph, Rota, Giorgio u. Niederkorn, Jan Paul, (Hg.), *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit*, Wien, 2009.

³⁷Freitag, Werner, *Symbolische Kommunikation und Amtscharisma. Zur Legitimität und Legitimation geistlicher Fürsten in den Bischofsstädten der Frühen Neuzeit*, S. 57, in: Ammerer, Gerhard (Hg.), *Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit*, Ergebnisse der internationalen und interdisziplinären Tagung in der Salzburger Residenz, 19. - 22. Februar 2009, Köln, 2010.

³⁸Freitag, *Symbolische Kommunikation und Amtscharisma*, S. 57.

³⁹Erben, Dietrich, *Die Kunst des Barock*, München, 2008, S. 51.

te Inhalte die Verhandlungen und wurden damit ein weithin sichtbares Mittel der Diplomatie. In den persönlichen Gemächern wurden damit Räume geschmückt und besondere Ereignisse festgehalten. Auch als Geschenke zur Festigung von Bündnissen oder programmatischer Unterstützung der angestrebten Ziele wurden Kunstwerke verwendet.⁴⁰

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der jeweilige Rang eine Frage der öffentlichen Zurschaustellung desselben war. Diese Darstellung war natürlich auf eine entsprechende Antwort, also Anerkennung durch das Gegenüber, angewiesen. *“Der politische Status eines Akteurs war also untrennbar verbunden mit seiner sozialen Ehre, und diese beruhte wiederum auf ihrer öffentlichen Inszenierung.”*⁴¹ Und diese öffentliche Inszenierung erfolgte in der frühen Neuzeit fast ausschließlich durch Kunst, welche somit an unterschiedlichen Orten und auf verschiedenste Weisen *“Herrschaftspositionen, -verhältnisse und -ziele sichtbar”*⁴² machte.

5 Nepotismus und Klientelbeziehungen

Ein von jeher vielfach kritisierte Punkt am Papsttum der frühen Neuzeit war der Nepotismus. Nicht erst seit dem 19. Jahrhundert wurde dieser angeprangert, nein, bereits die Zeitgenossen versuchten diesem Phänomen einen Riegel vorzuschieben, indem man diesen Punkt zum Beispiel in die päpstliche Wahlkapitulation aufnahm. Aber auch das war nicht von Erfolg gekrönt, im Gegenteil: Im Laufe des 16. Jahrhunderts verfestigte und institutionalisierte sich dieser Nepotismus sogar noch. Obwohl er sich in seiner Form veränderte, blieb er doch eine beständige Säule des Papsttums und wurde entgegen aller heutigen Erwartungen ein systemtragendes Element desselben.⁴³

⁴⁰Rohlmann, Michael, Kunst und Politik zwischen Leo X. und Franz I., S. 199, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.

⁴¹Krischer, Souveränität als sozialer Status, S. 6.

⁴²Rohlmann, Kunst und Politik, S. 199.

⁴³Baumgartner, Peter, Die Renaissancespäpste Julius II. und Leo X., S. 326 in: Roll, Christine (Hg.), Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst Rabe, Main, 1997, 2.

Die entscheidende Frage ist hier also: wie funktionierte Herrschaft in jener Zeit, welche noch keine Dienstpflicht gegenüber einem abstrakten Staatsgebilde kannte, sondern in welcher *“personale Beziehungen Voraussetzung für Gehorsam und Loyalität waren”*⁴⁴? Um sich also mit der Papstgeschichte der frühen Neuzeit zu befassen, ist es unerlässlich zunächst einen kurzen Blick auf jenen wesentlichen Bestandteil zu werfen.

Das gesellschaftliche System lebte wie bereits erwähnt von der Kommunikation zwischen Herrschern und Beherrschten, wobei es naturgemäß immer einen sozial Schwächeren bzw. Stärkeren gab. Eine Verbindung dieser beiden nannte man Patronagebindung, in welcher der schwächere auf die Hilfe und Förderung eines sozial potenteren Patrons angewiesen war und ihm im Gegenzug als loyaler Diener zur Seite stand. Diese Bindung funktionierte solange, wie beide Beteiligten ihren Nutzen daraus ziehen konnten.⁴⁵ Während diese Patronagebindungen keine Besonderheit des Kirchenstaates darstellten, so gibt es doch eine andere, im Vergleich zum Rest Europas herausragendere Entwicklung, vor dessen Hintergrund die personalen Abhängigkeiten im Kirchenstaat mehr Bedeutung zukam: das Zölibat. Diese verpflichtende Ehelosigkeit machte es unmöglich, gemäß anderen europäischen Herrschern, die einmal erlangte hohe Stellung über direkte Nachkommen zu erhalten. Um dennoch eine gewisse Kontinuität aufrecht erhalten zu können, musste man also nach anderen Wegen Ausschau halten um Prestige und Status zu erhalten, wodurch der gezielte Ausbau von personalen Beziehungen eine immer größere Rolle spielte. Dieses System der Verpflichtungen und Abhängigkeiten wurde bald überlebenswichtig für den hohen Klerus und so war trotz des Zölibates eine bemerkenswerte Beständigkeit der selben Familien in den kurialen Führungspositionen möglich.⁴⁶

Dieser Nepotismus erfüllte nun verschiedene Zwecke für den Klerus und im speziellen für den Papst. Zunächst war da das Gebot der *Pietas*. Demgemäß wurde es

Auflage.

⁴⁴Stader, Herrschaft durch Verflechtung, S. 15.

⁴⁵Stader, Herrschaft durch Verflechtung, S. 15.

⁴⁶Stader, Herrschaft durch Verflechtung, S. 18.

gesellschaftlich erwartet, dass bessergestellte Familienmitglieder sich um ihre weniger wohlhabenden Angehörigen kümmerten.⁴⁷

Auch bei der Umverteilung von Machtressourcen spielte der Nepotismus eine große Rolle. So sorgte zum Beispiel die über Jahrzehnte hinweg vollzogene Implantation von päpstlichen Parteigängern für eine Umgestaltung der römischen Machtstruktur, bei welcher die vormals mächtigen, alles bestimmenden römischen Clans deutlich an Einfluss verloren.⁴⁸ Auf diese Weise bildete sich außerdem ein neuer Typus an jungen Kirchenfürsten, welchen Volker Reinhardt als jung, weltlich - hedonistisch eingestellt, renditebewusst, eHgeizig und zugleich wenig berechenbar beschreibt.⁴⁹

Ein weiteres Mittel der gezielten Anwerbung von Parteigängern, allerdings außerhalb der Familie, war die Schaffung und der Verkauf von Verwaltungsämtern. Dazu eigneten sich Notariats- und Sekretärsstellungen sowie Gnaden aller Art, welche dann an den meistbietenden verkauft wurden. Fachliche Kompetenz war dabei kein Kriterium. Es war eine gute Möglichkeit, diese Ämter an verbündete Familien zu verkaufen, wodurch zielgerichtet Klientelbindungen geschaffen werden konnten.⁵⁰

Im Laufe des 16. Jahrhunderts hat sich dieses System nun mehr und mehr ausdifferenziert und an höchster Stelle bildete sich eine besondere Position heraus, welche seit 1538 regelmäßig besetzt wurde und bis 1692 in dieser Form bestand hatte, nämlich jene des Kardinalnepoten. Wie der Name schon sagt, handelte es sich dabei meist um einen Neffen des Papstes, welcher umgehend nach dessen Wahl den Kardinalspurpur erhielt.⁵¹ Seine vorrangige Aufgabe bestand wohl in der Bereicherung der päpstlichen Familie. Ziel war es natürlich, den nun erlangten sozialen Status so gut wie möglich zu sichern und auszuweiten, damit er auch nach dem Tod des Papstes weiter bestand.⁵² Zu diesem Zweck wurde der junge Kardinal im Laufe seiner Amtszeit mit vielen weiteren Ämtern, Gütern und Geldern des Kirchenstaates bedacht. Zusätzlich zur offensichtlichen Versorgung der Papstfamilie, hatte er aber

⁴⁷Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 37.

⁴⁸Reinhardt, die Renaissance in Italien, S. 58.

⁴⁹Reinhardt, Volker, Geschichte Roms. Von der Antike bis zur Gegenwart, München, 2008, S. 57.

⁵⁰Reinhardt, Geschichte Roms, S. 56.

⁵¹Emich, Birgit, Bürokratie und Nepotismus, S. 10.

⁵²Stader, Herrschaft durch Verflechtung, S. 19.

noch weitere wichtige Funktionen. So war der Nepot auch für die Pflege der äußerst wichtigen Klientel- und Freundschaftsbeziehungen des Papstes zuständig, die alle bei ihm zusammenliefen. Die dritte Funktion des Kardinalnepoten war eine dominierende Position im kurialen Behördenapparat. Als Leiter des Staatssekretariats ging nämlich die gesamte päpstliche Korrespondenz über seinen Tisch und erhielt damit die persönliche Unterschrift des Nepoten.⁵³ Der Papstnepot wurde sozusagen zum *“alter ego”* des Papstes, welchem Verwaltung, Betreuung der Klientel, sowie die Versorgung der Familie übertragen wurde. In dieser zentralen Stellung war er aber auch gleichermaßen eine jener wichtigen Personen, die den Zugang zum Papst wesentlich in Händen hatte.⁵⁴

Zusammenfassend kann man also sagen, dass wir im Papsttum besondere Bedingungen vorfinden, welche die Institutionalisierung des Nepotismus beförderten. Das Papsttum als Wahlmonarchie auf Zeit war ein System, bei welchem jeder, der an die Spitze gelangt war, diesen Aufstieg wesentlich seiner Familie verdankte. Diese legte die Weichen für die Karriere durch den Kauf von Ämtern und Pfründen und wollten im Gegenzug natürlich davon profitieren. Andererseits, bedingt durch die meist nur kurze Regierungszeit, bedurfte man loyaler Gefolgsleute um sich, auf die man sich unbedingt verlassen konnte und wer kam da mehr in Frage als die Familie?⁵⁵ Letztenendes drehte sich also alles um die Familienpolitik. *“Sie steht im Zentrum der Ressourcen-, der Symbol- und sogar der Netzwerkpolitik.”*⁵⁶ Familie und Verwandtschaft bildeten die Basis für klienteläre Beziehungen und erwiesen sich meist als Kern der Kommunikations- und Patronagesysteme. Im Gegenzug hatten Familie als auch Verwandtschaft gänzlich den Interessen der Familien zu dienen. Die so gemeinsam erlangte Macht wurde also auch wieder für diese und die Interessen derselben ausgeübt, wodurch Familienbeziehungen zum wichtigsten Sozialkapital der Neuzeit wurde.⁵⁷

⁵³Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 10.

⁵⁴Stader, Herrschaft durch Verflechtung, S. 19.

⁵⁵Baumgartner, Die Renaissancepäpste, S. 326.

⁵⁶Reinhard, Paul V. Borghese, S. 83.

⁵⁷Reinhard, Paul V. Borghese, S. 84.

6 Leo X. (1513-1521)

Giovanni de Medici wurde am 11. Dezember 1475 als zweiter Sohn des Lorenz de Medici in Florenz geboren. Sein Vater, auch genannt *il Magnifico*, regierte 1464 bis 1492 über Florenz. Er war ein klassischer, humanistisch gebildeter Renaissance-mensch, politisch engagiert, vermehrte das Ansehen und das Vermögen seiner Familie und machte sich einen Namen als großer Kunstmäzen, indem er die wichtigsten Gelehrten, Künstler, Dichter und Philosophen nach Florenz holte.⁵⁸ Nichts desto trotz gehörten die Medici auch an diesem Höhepunkt ihrer Macht in Florenz nicht zu den großen italienischen oder europäischen Adelsgeschlechtern, sondern waren eben nur eine Kaufmanns- bzw. Bankiersfamilie. Was also zum endgültigen Aufstieg der Familie noch fehlte, war eine Adellung. Eine gute Möglichkeit, diese zu erreichen, war ein Kardinalat zu erlangen oder sich mit der Familie eines amtierenden Papstes ehelich zu verbinden, wobei ein Sitz im Kardinalskollegium neben der Standeserhöhung gleichzeitig eine Position im innersten Zirkel der Macht garantierte und den Aufstieg auf den Stuhl Petri in Aussicht stellte.

Als zweitgeborener Sohn war Giovanni von Anfang an dazu bestimmt, diese Aufgabe für die Familie zu übernehmen. So erhielt er bereits mit sechs Jahren die Tonsur und seine gesamte Erziehung wurde entsprechend auf sein zukünftiges, fraglos hohes Amt ausgerichtet.⁵⁹

Zu seinen Erziehern gehörten die bedeutenden Humanisten Angelo Poliziano, Marsilio Ficino und Bernardo da Bibbiena.⁶⁰ Auf diesem Wege erhielt er eine klassisch-humanistische Ausbildung, welche Literatur, Philosophie, Latein und Griechisch umfasste. Mit 14 Jahren schickte man ihn für drei Jahre an die Universität von Pisa, um dort kanonisches und weltliches Recht zu studieren.⁶¹

⁵⁸http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=721&RID=1 26.7.2012.

⁵⁹Kemper, Max-Eugen, Leo X. - Giovanni de Medici, S. 31, in Kruse, Petra (Hg.), Hochrenaissance im Vatikan. 1503 - 1534, anlässlich der Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan (1503 - 1534), Kunst und Kultur der Päpste I.", in Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und der Biblioteca Apostolica Vaticana vom 11. Dezember 1998 bis zum 11. April 1999 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Ostfildern-Ruit, 1999.

⁶⁰Bedini, Silvio, A., Der Elefant des Papstes, Stuttgart, 2006, S. 17.

⁶¹Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 31.

Giovannis kurialer Aufstieg begann dank der Bemühungen Lorenzos ungewöhnlich bald. So wurde Giovanni bereits mit 13 Jahren durch Papst Innozenz VIII. (1484-1492) zum Kardinal erhoben. Im Gegenzug dafür wurde eine Tochter Lorenzos mit einem Sohn des Papstes verheiratet. Das Amt selbst durfte er erst mit 17 Jahren ausüben. Bis dahin war Lorenzo bemüht, den Sohn mit möglichst vielen ertragreichen Pfründen in Frankreich und Italien auszustatten.⁶²

Bedingt durch die politischen Unruhen in Florenz, den Sturz seines Bruders Piero 1494 - der Vater starb 1492 - und nach einem kurzen Aufenthalt in Rom, begab er sich auf eine ausgedehnte Reise durch Europa, um erst 1500 nach Rom zurückzukehren. Dort wurde er ab 1511 von Papst Julius II. (1503-1513), welcher ihn sehr schätzte, als Gesandter nach Bologna entsandt, wo er in französische Gefangenschaft geriet. Die Franzosen brachten Giovanni nach Mailand, von wo er aber fliehen konnte. 1512, nachdem die Macht der Medici in Florenz wieder hergestellt war, kehrte er dorthin zurück.⁶³ Im März 1513, kurz nach dem Tod Julius II., wurde Giovanni als Mitglied des Kardinalskollegium zu Konklave nach Rom gerufen.

6.1 Einzug in den Vatikan

Die versammelten 25 wahlberechtigten Kardinäle traten am 4. März 1513 zusammen und entschieden sich binnen weniger Tage für den erst 37-jährigen Giovanni. Warum genau die Wahl auf den jungen Mann fiel, ist nicht restlos geklärt. Eine Vermutung ist, dass er gewählt wurde, weil er absolut gegensätzlich zu seinem Vorgänger Julius II. war, welcher höchstpersönlich mit seiner Armee in den Krieg zog.⁶⁴ Ein weiterer Punkt, der vermutlich auf die Wahl Leos Einfluss nahm, war, dass er zum Zeitpunkt der Konklave an einem Geschwür litt, wodurch er in einem Stuhl zur Konklave getragen werden musste und als große Ausnahme neben seinem Leibdiener auch einen Arzt bei sich haben durfte. Entsprechend wirkte er vermutlich kränker als er war, was seine Wahl gefördert haben dürfte.⁶⁵

⁶²Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 31.

⁶³Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 17.

⁶⁴Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 17.

⁶⁵Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 33.

Da er zum Zeitpunkt seiner Wahl trotz des Kardinalats noch kein Geistlicher war, musste er am 15. März erst noch zum Priester und zum Bischof geweiht werden, bevor am 19. März 1513 die Papstweihe mit jenen ausgiebigen Festlichkeiten stattfinden konnte, welche die Krönungen seiner Vorgänger um alles bisher da gewesene übertraf. Im speziellen geht es um jene Prozession, bei welcher traditionsgemäß der Lateran vom Papst "in Besitz" genommen wurde. Allen voran ritt ein Zug von rund 200 Lanzenträgern, gefolgt von zahlreichen Kardinälen, Musikkapellen, Fahnenträgern, Boten, Vertretern der römischen Bezirke sowie Deutschordensrittern und Johannitern, angeführt von Leos Vetter Giulio. Weiters folgten der Hofmarschall, die Oberstallmeister und weitere Mitglieder des päpstlichen Hofes sowie zahllose Geistliche. Leo selbst, der auf einem weißen Hengst ritt, war umgeben von vier Herren, welche einen großen, seidenen Baldachin über den Papst hielten. Hinter ihm folgte sein Kammerherr, der Gold- und Silbermünzen in die Menge warf. Der Weg war gesäumt von festlichen Bögen und geschmückten Häusern.⁶⁶ Diese kunstvoll geschmückten Triumphbögen wurden in erster Linie von reichen Bürgern, wie dem Bankier Agostino Chigi, gesponsert und beinhalteten unter anderem Inschriften wie:

*"Venus hatte zuvor ihr Reich, und es hatte es Mars auch, jetzo aber besteigt Pallas Athene den Thron."*⁶⁷

Auf einem anderen Prozessionswagen befand sich weiters eine Venusstatue mit der Aufschrift:

"Mars hat geherrscht, Pallas ist ihm gefolgt, Venus wird immer Herrschen".⁶⁸

Die Kosten für diese Prozession mit dem anschließenden Festbankett sollen sich

⁶⁶Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 19.

⁶⁷Zitiert nach: Durant, Will, Die Renaissance. Eine Kulturgeschichte Italiens von 1304 bis 1578, Bern, 1955, S. 480.

⁶⁸Zitiert nach: Baumgartner, Die Renaissancespäpste, S 324.

auf rund 100 000 Dukaten belaufen haben.⁶⁹

Beim Betrachten der Details der Prozession kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese mehr dem Siegeszug eines antiken Imperators, denn der Feier eines Papstes entsprach. Denn Venusstatuen oder Vergleiche mit antiken Göttern können, zumindest für uns Nachkommende, nicht unbedingt als christliche Symbole erachtet werden. Allerdings darf man hier nicht vergessen, dass Leo in der Blütezeit der Hochrenaissance lebte, dem Zeitalter der großen Humanisten. Das allgemein anerkannte Geschichtsbild stilisierte das römische Imperium als die historische Glanzzeit, die nach dem Niedergang und der dunklen Jahrhunderte seit dem Einfall der Barbaren in Rom erneut aufstieg. Es ging dabei aber nicht um eine Nachahmung, sondern vielmehr um eine Annäherung von Gegenwart und Zukunft an antike Werte. In der Erwartung einer dadurch eintretenden sittlichen Verbesserung ging eine Sprachverfeinerung vor allem im Lateinischen einher. Mönchisches Leben und altklösterliches Latein hatten darin keinen Platz. Die Antike Kultur als Ganzes stand als umfassendes Vorbild im Raum.⁷⁰

Nun waren es seit dem 15. Jahrhundert vorwiegend solche Humanisten, welche sich an wichtigen Positionen und Entscheidungszentren Italiens als Eliten etablierten und somit auch die Theologie beeinflussten. Und diese Elitenkultur war voll und ganz auf Synkretismus ausgerichtet. Dabei handelte es sich um den gedanklichen Versuch *“alle bekannten philosophischen Systeme und Religionen miteinander zu harmonisieren oder sogar zu verschmelzen”*⁷¹. Zugrundegelegt ist dabei der Gedanke an eine sich *“schrittweise vollziehende göttliche Offenbarung”*⁷², welche auch den heiligen Schriften der Antike ihren *“Anteil an einer Wahrheit verleiht, die dann im Gotteswort der Bibel vollendet zutage tritt”*⁷³ - um es mit den verständlichen Worten Volker Reinhardts auszudrücken. Einer der Hauptvertreter dieser Gedankenströmung war der gelehrte Marsilio Ficino, welcher wie erwähnt einer der Lehrer des jungen Giovanni

⁶⁹Durant, Die Renaissance, S. 480.

⁷⁰Reinhardt, Renaissance in Italien, S. 103-107.

⁷¹Reinhardt, Renaissance in Italien, S. 110.

⁷²Reinhardt, Renaissance in Italien, S. 110.

⁷³Reinhardt, Renaissance in Italien, S. 110.

war.

Diese komplexe Verflechtung zwischen Leos Glaubenswelt und der Antike ergab für die Elite der Zeit ein vielfältig verbundenes System, welches es nicht nur möglich, sondern sogar legitim machte, eine Papstkrönungsprozession mit derartigen antiken Symbolen zu verbinden.⁷⁴

Aber wie sieht es nun mit der Deutung der erwähnten antiken Symbole aus? Anhand der Schriftzüge lassen sich zum Beispiel gestellte Erwartungen ablesen. So handelt es sich bei dem ersten Spruchband um eine Anspielung an Leos Vorgänger. Zum einen Venus, welche für Alexander VI. (1492-1503) stand, weithin bekannt für einen sehr lustvoll-weltlichen Lebensstil und zum anderen Mars, der für Julius II. stand, welcher die Zeit seines Pontifikats mehr auf dem Schlachtfeld als sonst wo verbrachte. Nun also erwartete man die Ära der Athene, welche bekanntlich als Göttin der Weisheit, Strategie aber auch als Schutzherrin der Künste galt; man erwartete in erster Linie eine Herrschaft des Friedens und des Glückes.

Weiters begleitete den Festzug das Mediciwappen an Bändern, Tüchern und Fahnen. Darin wurde 1465 als Gnadenzeichen des französischen Königs die französische Lilie als Symbol eingefügt.⁷⁵ Diese öffentliche Hinwendung zu Frankreich muss für anwesende Zeitgenossen seltsam gewirkt haben, wurden die Franzosen doch noch wenige Monate zuvor, kurz vor Julius Tod, in einem Karnevalszug als böse Ursupatoren dargestellt.⁷⁶

Ganz generell kann aber gesagt werden, dass selten ein Papst unter so freudiger und hoffnungsvoller Erwartung begrüßt wurde, wie es bei Leo der Fall war.⁷⁷

⁷⁴Reinhardt, Renaissance in Italien, S. 114.

⁷⁵<http://forum.heraldik-und-kunst.de/index.php?topic=436.0> 28.9.2012.

⁷⁶Rohlmann, Kunst und Politik, S. 200.

⁷⁷Durant, Die Renaissance, S. 480.

6.1.1 Ein Elefant in Rom

Seit etwa dem 15. Jahrhundert hatte es sich eingebürgert, dass die großen Herrscher Europas nach jeder Papstwahl eine Huldigungsmission entsandten, um dem neuen Papst ihre Ehrerbietung zu erbringen. Dies war natürlich für die jeweiligen Herrscher selbst auch eine gute Gelegenheit, sich und ihren Reichtum zur Schau zu stellen. Hier wurde von den Zeitgenossen akribisch auf die Details geachtet, da natürlich allem, von der Zahl der Teilnehmer bis zu den Geschenken selbst, eine Bedeutung zuzugemessen wurde. Derartige Huldigungsmissionen boten den gekrönten Häuptern weiters die Gelegenheit, sich den Papst für etwaige geplante Projekte gewogen zu stimmen. Darauf möchte ich nun insofern eingehen, als Leo X. zu seinem Herrschaftsantritt ein ganz besonderes Geschenk aus Portugal erhielt: einen indischen Elefanten.⁷⁸ Für den portugiesischen König Manuel I. diente dieses Geschenk dazu, sich der Unterstützung des Papstes für seine Überseeprojekte zu versichern. Julius II. war ein Förderer Portugals und Manuel hoffte, dass Leo dies ebenfalls werden würde.

Der König stellte also eine ganze Reihe von sehr exotischen und wertvollen Geschenken zusammen, um diese mitsamt des hervorragend ausgebildeten Elefanten und einer großen Entourage von rund 143 Personen nach Rom zu entsenden.⁷⁹ Als entgegenkommendes Zeichen des Respektes wurde die portugiesische Gesandtschaft 1514 bei ihrem Eintreffen in Rom mit ebenso großem Pomp empfangen, wie diese selbst darstellte. Vom Papst über das Kardinalskollegium, den ausländischen Gesandten, bis zum einfachen Volk, war ganz Rom auf den Beinen, um die Prozession und allen voran das exotische Tier - welches zuvor bei seiner Anreise durch Italien bereits für entsprechendes Aufsehen gesorgt hatte - in Empfang zu nehmen. Dazu kam, dass es kein gewöhnlicher Elefant war, sondern ein weißer. Diese waren (und sind) sehr selten, galten den orientalischen Herrschern als besonders wertvoll und erhielten sogar eine eigene Dienerschaft, von welcher sie gepflegt wurden und steht

⁷⁸Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 30.

⁷⁹Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 47.

somit für die besondere Wertschätzung des Papstes durch Manuel I.⁸⁰ Zu guter Letzt stand dieses Geschenk in direkter Verbindung zur antiken Kaiserikonographie, wo exotische Tiergeschenke als Attribut der tributpflichtigen und -bringenden Provinzen galt.⁸¹

Dem Elefant mit Namen Hanno zur Seite stand sein maurischer Ausbilder, "*Mahout*" genannt. Dieser ließ ihn vor dem Papst einiges an Kunststücken vorführen, wie zur Musik "tanzen", auf Kommando trompeten, niederzuknien oder mit seinem Rüssel Wasser zu verspritzen. Der Elefant wurde schnell das Lieblingstier der ganzen Stadt. Und so wurde Hanno öfters durch die Stadt auf große Plätze geführt, wo er von den Römern bewundert werden konnte.⁸² Somit mag es auch nicht weiter verwundern, dass Leo das Tier bei Festlichkeiten und Prozessionen einsetzte, auch wenn dieser bei solchen Anlässen oft in Panik geriet, die Prozession dadurch nicht nur abgebrochen werden musste, sondern auch mehrfach Menschen ums Leben kamen.⁸³

Die berühmteste Prozession war die "Dichterkrönung des Barballos" (des Abtes von Gaeta). Dieser zählte schon zu seinen Lebzeiten zu den berühmtesten Hofnarren von Leos Gefolge. Bei diesem Ereignis sollte genannter Baraballo zum Archipoeta gekrönt und als Höhepunkt auf dem Rücken des Elefanten durch Rom reiten. Baraballo war nun alles andere als ein großer Literat auf dem Niveau eines Petrarca oder Dante - welche seiner Zeit verdient zu Dichterkönigen gekrönt wurden - und seine Familie versuchte ihn daher vergebens auf die Schande aufmerksam zu machen, welche er damit über sie bringen würde. Die Prozession ging mit Baraballos Einverständnis wie geplant von statten und ganz Rom hatte seine helle Freude daran. Das Ereignis fand Eingang in die Schriften von Pietro Arentino und Machiavelli. Das Interessante daran ist, dass dieser Festzug eigentlich zu Ehren der Heiligen Cosma und Damian abgehalten wurde und dennoch stand anstatt der Heiligen ein von Leo

⁸⁰Bedini, *Der Elefant des Papstes*, S. 104.

⁸¹von dem Knesebeck, Harald, Wolter, Buchkultur im Spannungsfeld zwischen der Kurie unter Leo X. und dem Hof von Franz I., S. 473, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), *Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance*, Tübingen, 2002, S. 469-528.

⁸²Bedini, *Der Elefant des Papstes*, S. 111.

⁸³Bedini, *Der Elefant des Papstes*, S. 123.

inszeniertes Possenspiel im Mittelpunkt, welches dazu noch einen etwas grausamen Humor an den Tag legte.⁸⁴

Dieser kleine Ausflug in die päpstliche Menagerie ist durchaus aussagekräftig. Zum einen geht es um den Elefanten als Geschenk per se, welches ohne weiteres als außergewöhnliche und besondere Ehrerbietung anzusehen ist. Hanno kann damit als Beispiel für die Bedeutung stehen, welchen politischen Wert Geschenke unter Herrschern in der frühen Neuzeit inne hatten. Zum anderen galt Hanno dem Papst zur persönlichen Belustigung, diente der Unterhaltung und natürlich als Instrument der Darstellung der Macht bei Prozessionen. Immerhin waren dabei stets Gesandte und hohe Würdenträger als Zuschauer anwesend, die es zu beeindrucken galt. Denn diese waren es letztendlich, welche Berichte über die Ereignisse am päpstlichen Hof an ihre jeweiligen Herrscher weiterleiteten. Zudem wurde, wie erwähnt, das kurz angeschnittene Ereignis der Dichterkrönung auch in Literatur und Kunst wiedergegeben. Solche Prozessionen boten Leo also auf vielfältige Weise die Möglichkeit der Repräsentation.

6.2 Das Pontifikat

Beim Amtsantritt Leos wurde von allen Seiten Europas mit Spannung erwartet, wie sich der neue Papst in der Politik positionieren würde. Würde er die Politik seines Vorgängers fortführen oder mit dessen Feinden paktieren? Jede Entscheidung hatte erhebliche Auswirkungen auf das europäische Mächtegefüge.

Die Grundzüge seiner Politik waren - zumindest theoretisch - bereits in der päpstlichen Wahlkapitulation festgelegt, welche seit 1458 fester Bestandteil der päpstlichen Konklave war.⁸⁵ Inhalt dieser Wahlkapitulation Leos war unter anderem die Fortführung des Laterankonzils, die Reform der Kirche und der Krieg gegen die Osmanen.⁸⁶

⁸⁴Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 117-125.

⁸⁵Becker, Hans-Jürgen, *Pacta Conventa in den Staaten Europas*, S. 3, in: Prodi, Paolo (Hg.), *Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 28. Glaube und Eid*, München, 1993, S. 1-10.

⁸⁶Kemper, *Hochrenaissance im Vatikan*, S. 34.

Zu seinen ersten Amtshandlungen als Papst zählte die Erhebung seines ehemaligen Lehrers Bernardo Dovizi da Bibbiena, sowie seines (unehelich geborenen) Cousin Giulio de Medici zu Kardinälen. Ersteren machte er außerdem neben Kardinal Jacopo Sadoletto zu einem Sekretär und engen Vertrauten, während zweiterer bald Leos wichtigster Ratgeber wurde.⁸⁷ Ebenfalls zu seinen ersten Amtshandlungen zählte das Bemühen, die unter seinem Vorgänger ausgetragenen Konflikte mit Frankreichs König Ludwig XII. umgehend zu beenden.⁸⁸ Er nahm sich damit zunächst des Problems der in Pisa abgehaltenen und von Frankreich unterstützten Kirchensynode an, welche von Ludwig XII. als Auflehnung gegen Julius' Pontifikat einberufen wurde und zu einem Schisma zu eskalieren drohte.

Gleich 1513 wurde dazu ein erneutes, fünftes Laterankonzil, einberufen. Damit gelang es Leo relativ rasch, das Problem zu lösen, die Abspaltung der französischen Kirche zu verhindern, sowie die Aufhebung der Pragmatischen Sanktion von Bourges aus dem Jahr 1438 einzuleiten⁸⁹, wodurch letztendlich auch die Annatenzahlungen an Rom wieder aufgenommen wurden.⁹⁰

Aber auch der französische König ging zum Erstaunen des Kaisers und des englischen Königs nicht leer aus, ganz im Gegenteil, denn der Papst bestätigte sämtliche vom Pisanum vorgenommenen Benefizienvergaben. Daneben gab es nur einen ausgesprochen milden und jegliche Demütigung vermeidenden Tadel.⁹¹

Hier soll kurz innegehalten werden, denn bei näherer Betrachtung stellt sich die Frage, wie es Leo gelang, diesen solange schwellenden Konflikt seines Vorgängers so

⁸⁷Bedini, *Der Elefant des Papstes*, S. 36.

⁸⁸Bedini, *Der Elefant des Papstes*, S. 34.

⁸⁹Pragmatische Sanktion von Bourges von 1438: das Dekret reduzierte den Einfluss des Papstes in Frankreich maßgeblich und verweigerte diesem jegliche Art Abgaben und Servitienzahlungen, Vgl.: <http://www.historicum.net/themen/reformation/reformation-im-kontext/kirchenorganisation-und-kirchenkritik/kirchenorganisation/die-pragmatische-sanktion-von-bourges-1438/die-pragmatische-sanktion-von-bourges-quelle/>, 3.9.2012.

⁹⁰Kemper, *Hochrenaissance im Vatikan*, S. 35.

⁹¹Tewes, Götz-Rüdiger, *Die Medici und Frankreich im Pontifikat Leos X. Ursachen, Formen und Folgen einer Europa polarisierenden Allianz*, S. 21, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), *Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance*, Tübingen, 2002, S. 11-116.

rasch und vor allem für ihn vorteilhaft zu lösen.

Die entscheidenden Funktionen kamen den diplomatischen Vermittlern Claude de Seyssel, sowie den Kardinälen Federico Sanseverino und Luigi de Rossi⁹², die sich mittels Eilboten verständigten, zu. Ersterer galt als unbedingter Verfechter der französisch Monarchie, war ein gut gebildeter Humanist, hatte gute Verbindungen zu den Eliten Italiens sowie zu den Medicis und war zu dem noch ein enger Freund des Papstes und dessen Bruder Giuliano.⁹³ Diesen Herren kam also in der Hauptsache die Vermittlung zwischen dem Papst und dem französischen König zu und zwar mit dem Ziel, für den jeweiligen Herrscher das Beste herauszuholen. Das Ergebnis konnte sich letztendlich sehen lassen: die Abspaltung Frankreichs wurde verhindert und in die päpstlichen Kassen flossen wieder Annatenzahlungen aus Frankreich. Weiters diente Frankreich nun wieder offen als eine Art Schutzmacht für die politisch-territorialen Ambitionen der Medici. Im Gegenzug dafür erhielt der König etwas, was bereits Lorenzo selbst ihm zu vermitteln suchte, nämlich die volle Untersützung des Papst bei allen königlichen und kurialen Interessen Frankreichs.⁹⁴

Die Schnelligkeit der Einigung zwischen Frankreich und dem Medicipapst zeigt deutlich, dass Ludwig XII. die freundschaftlichen Banden zwischen Rom und Amiens wieder knüpfen wollte, denn diese Vereinbarungen führten zu einer kompletten Umkehr der noch unter Julius II. betriebenen antikurial-gallikanischen Politik.⁹⁵ Dies war letztlich nur möglich, weil es zu diesem Zeitpunkt bereits seit rund 20 Jahren entsprechende Verbindungen - in erster Linie finanzieller Art, bedingt durch die Medici-Bank - zum französischen Königshof gab.⁹⁶

Neben der Lösung des "französischen Problems" wurden auf dem fünften Laterankonzil auch noch weitere Reformen beschlossen, welche dann allerdings nicht umgesetzt werden konnten, was hauptsächlich am Protest und der Weigerung der hohen Kirchenfürsten lag, da diese nicht bereit waren, auf ihre hohen Privilegien zu

⁹²Cousin des Papste; 1517 zum Kardinal erhoben.

⁹³Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 20.

⁹⁴Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 63.

⁹⁵Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 21.

⁹⁶Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 26.

verzichten.⁹⁷

6.2.1 Politik

Als Leo den Stuhl Petri bestieg, herrschte in Italien eine schwierige politische Situation und die Päpste hatten noch immer mit den Auswirkungen des Exils zu kämpfen, durch welches der Kirchenstaat zu einem losen Gefüge von Ländereien verkommen war. Maßgeblichen Anteil an der Festigung des Kirchenstaates hatte Julius II. und Leo war nun zurecht darauf bedacht, diesen wiedergewonnen Zusammenhalt zu verstärken.

Begrenzt wurde der Kirchenstaat im Norden durch das von Leos Familie regierte Florenz, das von den Sforza regierte Herzogtum Mailand, der Republik Venedig und weiteren kleineren Staatsgebieten. Im Süden befand sich das von den Spaniern beherrschte Königreich Neapel und Sizilien.

Seit 1503 - nach dem Tod seines älteren Bruders Piero - war Leo außerdem Herrscher über seine Heimatstadt Florenz. Diese wiederum unterstützte den Papst in allen Belangen, hauptsächlich in der Hoffnung, wenn nicht sogar in der Erwartung, daraus entsprechenden Nutzen zu ziehen. Und natürlich war Leo allen voran ein Medici, welcher die Vormachtstellung Florenz zu sichern und zu festigen gedachte. Diese Vermischung der Interessen des Kirchenstaats und Leos Familienpolitik wurde immer wieder sichtbar.

Als Beispiel für einen solchen Interessenskonflikt sei ein Ereignis angeführt, welches in Biographien über Leo gerne zum Beweis seines rücksichtslosen Machthungers angeführt wird. Die Rede ist von der 1517 erfolgten Einverleibung des Herzogtums Urbino zugunsten seines Neffen Lorenzo. Der vormalige Herzog Francesco Maria della Rovere, eigentlich ein Medici-Anhänger (welcher ihnen während des Exils Aufnahme gewährte), zog sich dessen Unmut zu, als er sich weigerte, ihn mit seiner Armee im Kampf gegen Franz I. zu unterstützen, als dieser in Italien einfiel; und dies obwohl della Rovere eigentlich ein Vasall des Heiligen Stuhls war und damit zur Unterstützung verpflichtet gewesen wäre. Weiters hatte ihm Leo bereits längere Zeit

⁹⁷Durant, Die Renaissance, S. 480.

davor entsprechende Geldmittel zur Aushebung der Truppen zur Verfügung gestellt. Nachdem der Herzog trotz aller Mahnung die Unterstützung verweigerte, konnte der Papst davon ausgehen, dass dieser sich auf die Seite der Franzosen geschlagen hatte.⁹⁸ Auf Grund des anhaltenden Ungehorsams und seines Nichterscheins in Rom wurde er von Leo exkommuniziert und für abgesetzt erklärt. Päpstliche Truppen marschierten in Urbino ein und als neuer Herzog wurde Lorenzo eingesetzt. Dies führte zu einem langwierigen und kostenintensiven Krieg mit Francesco della Rovere, der natürlich versuchte, sein Herzogtum zurück zu erobern. Während die anfängliche Exkommunikation als Strafe für den Ungehorsam unter Leos Zeitgenossen noch auf Verständnis stieß - immerhin hatte der Herzog gegen seine Lehenspflicht verstoßen - fiel die gewaltsame Eroberung, der anschließende Krieg und die Einsetzung seines Neffen aus dem Rahmen und er zog sich damit den Unmut der italienischen Fürsten zu.⁹⁹ Hier wird die Problematik von Leos Doppelfunktion als Papst und Herrscher über Florenz mehr als nur deutlich.

Die Nachteile dieser Aktion war - neben dem Unmut der Fürsten - eine noch stärkere Zerrüttung der ohnehin maroden päpstlichen Finanzen sowie ein versuchter Mordanschlag auf Leos Leben.¹⁰⁰ Die so genannte "Petrucci-Verschwörung", bei welcher Leo durch ein vergiftetes Medikament ermordet werden sollte, wurde aber rechtzeitig aufgedeckt. Der Hauptschuldige Kardinal Alfonso Petrucci wurde hingerichtet, die Mitverschwörer wurden lediglich ihres Amtes enthoben und mit hohen Geldbußen belegt.¹⁰¹ Neue Vermutungen legen nahe, dass Spanien an diesem Attentat mitverantwortlich war, um damit die unter Medici-Kontrolle gefallene Republik Siena zurückzuerobern und einen spanienfreundlichen Papst zu fördern.¹⁰²

In Folge dessen musste Leo zur Kenntnis nehmen, dass seine Position auf wackeligen Beinen stand und genötigt war, diese zu festigen. Das versuchte er unter anderem durch die Ernennung von gleich 31 neuen, papsttreuen Kardinälen zu erreichen. Dies diente zum einen dazu, im Kardinalskollegium überwiegend Verbündete um sich zu

⁹⁸als die Franzosen in Mailand einfielen kam es kurzzeitig zu einer antifranzösischen Allianz, bei der sich der Papst auffällig zurückhielt.

⁹⁹Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 34. oder Durant, Die Renaissance, S. 516.

¹⁰⁰Gelmi, Josef, Die Päpste in Lebensbildern, 2. Auflage, Graz, Wien, Köln, 1989, S. 177.

¹⁰¹Franzen, August, Papstgeschichte, Freiburg, 1988, S. 283.

¹⁰²Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 66.

wissen und zum anderen der vorübergehenden Lösung des beständigen Finanzproblems.¹⁰³

Ein weiteres großes Problem, mit welchem sich Leo befassen musste, war die Sedisvakanz im Heiligen Römischen Reich und der Kampf um den Kaiserthron, nachdem Maximilian I. 1519 gestorben war. Als Bewerber für den Thron standen Frankreich und Habsburg an, wobei Leo zunächst klar auf der Seite Franz I. stand.

An diesem Punkt gehen die Meinungen in der Forschung auseinander. In den einschlägigen Papstlexikas wird Leo vorgeworfen, dass er es zum einen auf Grund der Kaiserwahl verabsäumte, gegen Martin Luther vorzugehen und ebenso, dass der nach der Wahl Karls V. erfolgte Bündniswechsel zu den Habsburgern einer politischen Doppelzüngigkeit entsprang.¹⁰⁴ In der neuern Fachliteratur jedoch belegt u.a. der Historiker Götz-Rüdiger Tewes, dass einerseits Luther keinerlei Einfluss auf die Politik Leos hatte und dass andererseits der erfolgte Bündniswechsel unter dem Druck der veränderten politischen Gegebenheiten¹⁰⁵ entstand.¹⁰⁶

6.2.2 Diplomatie

Ein anderes, wesentliches Element der Politik, welches sich in Italien am Beginn des 15. Jahrhunderts neu herausbildete, war die Diplomatie. Die Ausdifferenzierung der norditalienischen Stadtstaaten führte dazu, dass die mittelalterliche Diplomatie - welche in erster Linie aus aufwändigen Herrschertreffen bestand, durch ein neues System von ständigen Gesandten, Kommissaren und sonstigen Funktionären ersetzt wurde. Als Vorreiter dieser Systematisierung galten Neapel, Venedig, Mailand, Florenz und der Kirchenstaat.¹⁰⁷ Als Sproß einer Bankiersfamilie kannte Leo die Vorteile von gut funktionierenden Informationsnetzwerken also sehr genau. Analog

¹⁰³Obermeier, Die unheiligen Väter, S. 279.

¹⁰⁴Denzler, Das Papsttum, S. 76.

¹⁰⁵Karl V. eroberte 1521 Mailand und bedrohte damit Florenz, Siena und den Kirchenstaat. Kaiserliche Armeeführer war ein Colonna, also ein ausgewiesener Feind der Medici. Vgl. Tewes, die Medici in Frankreich, S. 115.

¹⁰⁶Tewes, die Medici in Frankreich, S. 115

¹⁰⁷Schilling, Heinz, Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Interanationale Beziehungen 1559-1660, Paderborn, 2007, S. 122.

dessen war er darauf bedacht, die bereits vorhandenen Nuntiaturen weiter auszubauen und zu institutionalisieren. Dazu wurde zuerst ein Sekretariat für italienische Korrespondenz eingerichtet, welches mit dem bereits erwähnten Kardinal Bibbiena besetzt wurde.¹⁰⁸ Bernardo Dovizi da Bibbiena, heute vielfach als “Prototyp” eines Kirchenfürsten jener Zeit bezeichnet¹⁰⁹, stammte aus dem Ort Bibbiena im toskanischen Arrezzo. Wie erwähnt, war der Kardinal als Erzieher des jungen Giovanni tätig und begleitete diesen auch ins Exil. Er war aber nicht nur Kardinal, sondern auch Gelehrter und Schriftsteller sowie Verfasser der berühmt-berüchtigten Komödie *La Calandria*. Dabei handelt es sich um eine für das damalige Verständnis sehr anzügliche und leichte Komödie, die einiges Aufsehen erregte, als sie am päpstlichen Hof aufgeführt wurde! Diesen Kardinal entsandte Leo in der Zeit von 1518-1520 als Nuntius nach Frankreich, wo er vermutlich den Einfluss der römischen Kurie stärken und Franz I. für einen Kreuzzug gegen die Türken gewinnen sollte.¹¹⁰

Zunächst scheint die Wahl Bibbienas etwas fragwürdig, da er für seine bis dahin antifranzösische Haltung bekannt war. Dennoch war er einer der wenigen, welcher über das nötige diplomatische Geschick verfügte und zudem vertraut genug mit der mediceischen Familienpolitik war. Weiters war er Franz I. bereits 1515 begegnet, als der Papst diesen in Bologna traf.

Eine Aufgabe Bibbienas als Kreuzzugslegat war, dem französischen Königspaar stellvertretend die päpstlichen Geschenke zu überreichen. Es soll sich dabei um eine große Zahl wertvoller Präsente gehandelt haben, wovon jedoch bis dato nur zwei Bilder Raffaels eindeutig identifiziert werden konnten. Das eine zeigt den Triumph des Erzengel Michael über das Böse und das andere zeigt Elisabeth und den Johannesknaben von Engeln umgeben.¹¹¹

Beide Bilder haben eine eindeutige politische Aussage. Ersteres spielte auf die persönli-

¹⁰⁸Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 37.

¹⁰⁹bedeutet in diesem Fall, dass er mehr den lustvoll-weltlichen als den geistlichen Dingen zugewendet gewesen sein soll vgl. Huf, Die Päpste, S. 190.

¹¹⁰Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 37.

¹¹¹Fritz, Michael P., “pieno d’una certa argutia giocona et sottile [...]”. Kardinal Bibbiena und die hohe Kunst der Diplomatie, S. 437, in: in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.

che Verehrung des Heiligen Michaels durch Franz I. an, der zugleich von jeher als Patron der französischen Königsfamilie galt. Das zweite Bild zeigt die Heilige Familie und wird als Segenswunsch für den erhofften männlichen Familienzuwachs gedeutet.¹¹²

Dennoch, obwohl Franz I. keine Kosten scheute, um den Aufenthalt des Legaten so angenehm wie möglich zu machen, blieben die von Leo erwünschten Kreuzzugszusagen gegen die Türken aus. Erst 1518 verkündete der französische König seine Bereitschaft zur Teilnahme an einem solchen Kreuzzug.¹¹³ Daraus wurde freilich nichts und bei der Zusage handelte es sich mehr um ein politisch-taktisches Manöver des Königs und auch die dadurch von Bibbiena erhoffte Rückkehr nach Rom musste noch warten. Denn nach dem Tod Kaiser Maximilians wurde Bibbiena vom Papst aufgetragen, noch weiter in Frankreich zu verweilen, um den König von einer Kandidatur auf die Kaiserkrone zu überzeugen.¹¹⁴

Diese kurze Schilderung gibt uns jedoch einen guten Einblick, wie die frühe Diplomatie funktionierte und welch zentrales Element dabei Präsente waren.

Als weiteres Beispiel eines diplomatischen Geschenkes kann hier ein Buch erwähnt werden, welches der englische König Heinrich VIII. dem bekanntermaßen bibliophilen Leo zukommen ließ. Es handelte sich um die 1521 von Heinrich persönlich verfasste Schrift gegen die Lehren Luthers *Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum*. Der englische Botschafter John Clerk übergab dem Papst diese Schrift im Zuge einer Privataudienz im September 1521 in zwei Exemplaren: in Form einer handgeschriebenen und illustrierten Prachtausgabe und einer auf Pergament gedruckten Luxusausgabe, beide in kostbare Einbände gefasst. Das Werk war natürlich mit einer persönlichen Widmung an den Papst versehen: *Anglorum Rex Henricus, Leo Decime, mittit / Hoc opus et fidei testem et amicitiae*.¹¹⁵

Auch dieses Geschenk hatte mehrere Bedeutungen. Zum einen war es die Gabe eines christlichen Herrschers an eine von ihm ausgewählte hohe Autorität, wie die

¹¹²Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 38.

¹¹³Fritz, Kardinal Bibbiena und die hohe Kunst der Diplomatie, S. 440.

¹¹⁴Fritz, Kardinal Bibbiena und die hohe Kunst der Diplomatie, S. 459.

¹¹⁵Knesebeck, Buchkultur, S. 471.

Widmung zeigt. Dafür ein Buch auszuwählen, war keine neue Idee, sondern galt vielmehr von alters her als besonders beliebtes Geschenk, wie schon die Stiftungen der liturgischen Codices zeigen. Die Widmung wurde aber nicht nur schriftlich, sondern auch bildlich dargestellt. Das Bild zeigt den englischen König kniend vor dem Papst, welcher unter einem Baldachin thront.¹¹⁶ Daneben ist das Buch aber auch ein Geschenk von einem Herrscher an einen anderen und entsprechend erwartete Heinrich einen Gegenwert dafür, der auch nicht lange auf sich warten ließ. Bereits wenige Tage nach der Übergabe verlieh Leo dem englische König den offiziellen Titel eines *Defensor fidei*.¹¹⁷

Eine andere Art der Diplomatie, abgesehen von Gesandten und dem Austausch von Geschenken, waren Eheschließungen. Dadurch konnte man vereinbarte Bündnisse mit der Knüpfung von neuen Familienbanden festigen. Auch diesen Weg der Politik hat Leo im Laufe seines Pontifikats eingeschlagen, um sein Bündnis mit Frankreich zu verfestigen und natürlich auch um Besitz und Machtstrukturen der Familie zu erweitern und den territorialen und dynastischen Aufstieg der Medici zu gewährleisten.

Die erste Ehe, die unter Leos Herrschaft gestiftet wurde, war die seines Bruders Giuliano mit Philiberta von Savoyen im Februar 1515. Als entscheidend für die Eheanbahnung erwies sich hier abermals das unter Lorenzo geknüpfte Netzwerk. Der zentrale Mann dahinter war Leonardo Bartolini, ein enger Vertrauter der Medici, welcher nach dem Niedergang der Medicibank in den 1490er Jahren das Bankhaus inklusive aller Strukturen und Netzwerke übernahm. Über die Bankfiliale in Lyon - als Kommunikationszentrum genutzt - wurde nun mit Hilfe von Bartolini diese Ehe gestiftet. Die Braut entstammte letztlich sogar dem französischen Hochadel. Für den Rangunterschied, den Braut und Bräutigam trennten, musste der Papst seinem Bruder die Summe von 100 000 Dukaten zusichern. Im Gegenzug wurde Giuliano von Franz I. zum Herzog von Nemours erhoben.¹¹⁸

Die zweite arrangierte Ehe war jene zwischen Leos Neffen Lorenzo, dem oben erwähn-

¹¹⁶Knesebeck, Buchkultur, S. 471.

¹¹⁷Knesebeck, Buchkultur, S. 472.

¹¹⁸Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 81.

ten neuen Herzog von Urbino, mit Madeleine de la Tour d'Avergnès 1518. Sie war die Tochter des Herzogs d'Avergne¹¹⁹ und damit ein Mitglied der französischen Königsfamilie.¹²⁰

6.2.3 Kunst, Kultur und der Papst als Mäzen

Worin sich nahezu alle einig sind, welche sich mit Leos Leben befasst haben, ist, dass er ein Genussmensch war. Dabei war er Musik, Literatur, Kunst, Jagd und Festen gleichermaßen zugetan. Auch die antike Kunst wusste er zu schätzen und war bemüht sie zu bewahren. Dafür machte er seinen Lieblingskünstler Raffael zum Hüter des Kulturerbes und zum Generalinspekteur der Künste.¹²¹

Bereits vor seinem Pontifikat, als junger Fürst, hatte er sich einen Namen als Kunstmäzen in Rom erworben und die Dichter, Maler und Poeten witterten für sich ein "Goldenes Zeitalter", wie dieses Bild aufzeigt:



Abbildung 1: Puttenspiele

Dieser Kupferstich entspricht dem Entwurf eines Wandteppichs, welcher für die Sala di Constantino im Vatikanpalast geplant war und in Antwerpen hätte gefertigt wer-

¹¹⁹aus dieser Ehe entstammte Caterina de Medici, die spätere Gemahlin Heinrich II. und Königin von Frankreich.

¹²⁰Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 39

¹²¹Huf, Hans-Christian, Die Päpste. Herrscher über Himmel und Erde, Berlin, 2009, S. 186.

den sollen. Im Zentrum steht ein gekrönter und geflügelter Putto¹²². In einer Hand hält er ein Zepter als Herrschaftssymbol und in der anderen den Petruschlüssel. Den Fuß stützt er auf einer *Palle*¹²³. Zwei weitere Kinderengel überreichen ihm Schalen voll mit Goldmünzen und über alle dem findet man einen in der Sonne strahlenden Löwen. Es vereint also die Symbole der Herrschaft, des Papsttums und der Medici in einem Bild und steht symbolisch für das Goldene Zeitalter, welches nun unter Leo heranbrechen sollte.¹²⁴ Und es bestätigte sich auch, denn kurz nach seinem Amtsantritt wurde Rom zu einem Zentrum der Künste und binnen kürzester Zeit versammelten sich an Leos Hof eine große Zahl an Künstlern, Gauklern und jenen die es werden wollten oder zu sein glaubten, wie oben erwähnter Baraballo, Abt von Gaeta. Auch wird ihm ein besonderes Faibel für obszöne Theaterstücke nachgesagt und er scheute sich nicht, diese im Vatikan aufführen zu lassen. Dazu zählte eben unter anderem Bibbienas *“La Calandria”*, Machiavellis *“La Mandragora”*, die Werke Pietro Arentinos oder Ludoviko Ariosts¹²⁵. Alles in allem soll Leo als Mäzen zu wahllos und freigiebig gewesen sein.¹²⁶ In Jakob Burckhards berühmten Werk über die italienische Renaissance verweist dieser auf das “zufällige und lotteriemäßige von Leos literarischem Mäzenat”¹²⁷. Dieses Urteil mag vielleicht auf seine Literaturförderung passen, ist aber in anderen Punkten definitiv nicht gerechtfertigt. In der Förderung von Musik zum Beispiel war er besonderes versiert. Er brachte den Kirchenchor auf höchstes Niveau, gab viel Geld für den Kauf von Musikinstrumenten und das Anwerben von ausländischen Musikern aus.¹²⁸

Der bevorzugte Künstler seiner Zeit und auch Leos war aber unumstritten Raffael. Zu dessen Hauptaufgaben zählte die Ausmalung der päpstlichen Stanzen, der Schutz antiker Kunstschatze, das Planen von Festlichkeiten und noch vieles mehr. Einige

¹²²meist nackte engelhafte Knabenfigur. Stellte in der Antike den kindlichen Eros dar. In Renaissance und Barock ein beliebtes Motiv in der Kunst. Vgl.: <http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon.7315.html>, 16.8.2012.

¹²³einer goldenen Kugel, dem Symbol des Medici Wappen.

¹²⁴Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 34.

¹²⁵Kühner, Lexikon der Päpste, S. 115.

¹²⁶Durant, Die Renaissance, S. 491.

¹²⁷Zitiert nach: Kühner, Lexikon der Päpste, S. 115.

¹²⁸Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 113.

von Raffaels Bilder sollen hier als Beispiel für Leos Herrschaftsdarstellung angeführt werden. Ein besonders aussagekräftiges Bild befindet sich in der Stanza di Eliodoro:



Abbildung 2: Stanza di Eliodoro, Raffael: Fresko der Begegnung Leos I. mit Attila

Das Bild zeigt auf der linken Seite Leo I. mit den Gesichtszügen des ersten Medici-papstes, auf einem weißen Pferd sitzend. Die Hand zu einer befriedenden Geste in Richtung Attila erhoben. Ihm zugewandt das Vortragekreuz. Über dem Papst sieht man Petrus und Paulus, beide mit Schwertern bewaffnet. Diese kämpfen stellvertretend für den Papst. In der Mitte befindet sich Attila, der seinen Blick in Richtung Petrus und Paulus gewandt seinen Horden Einhalt gebietet. Die ganze Szene spielt sich vor der Stadt Rom ab, wie das Kolosseum im Hintergrund verrät. Leo stellt sich darin als durch und durch friedliebender, den Kampf meidender Papst dar.

Die Besonderheit des Bildes liegt nun darin, dass es bereits unter Julius konzipiert und begonnen, aber von Leo gänzlich umgestaltet wurde. Wie der berühmte Kunsthistoriker Arnold Nesselrath anhand eines aufgefundenen *modello* nachweisen konnte, war im Originalbild vorgesehen, das Julius sich zentraler in der Szene und damit im Vordergrund befinden sollte und zwar nicht auf einem Pferd reitend, sondern umgeben von einer Reihe Geistlicher in einer Sänfte sitzend. Sein erhobener Finger zeigt seinen Truppen den Weg in Richtung Attila und seiner Horde. Auch das zu Leo ausgerichtete Vortragekreuz war im Original mehr drohend wie eine Waffe

gehalten. Und anstelle von Rom spielte die Szene in Mantua.¹²⁹



Abbildung 3: Modello: Begegnung Leos I. mit Attila

Hier steht außer Frage, dass Leo selbst die entsprechenden Änderungen angewiesen hatte, was die Fraglichkeit nach seinem Kunstverständnis hinfällig machen dürfte. Ganz im Gegenteil bewies er damit nicht nur Kunstverständnis an sich, sondern auch, dass er das Mittel der Kunst als “PR” bis ins kleinste Detail beherrschte und sich dadurch sehr bewusst in eine bestimmte Richtung inszenierte, um sich selbst und damit seine Herrschaft darzustellen.

¹²⁹Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 46.

Als weiteres Beispiel zum Thema Kunst möchte ich noch das wohl berühmteste Bildnis Leos anführen:



Abbildung 4: Leo X mit den Nepoten Giulio de' Medici und Luigi de' Rossi

Das 1518 von Raffael gemalte Bild zeigt in der Mitte den Papst in einem Lehnstuhl sitzend. Der Tisch ist mit rotem Tuch bedeckt und darauf findet sich eine goldene Glocke und ein kostbares Buch. Die aufgeschlagene, dicht mit Miniaturen bemalte Seite betrachtet Leo mit einer goldgefassten Lupe; diese Lupe stellt einen Hinweis auf seine wohl große Kurzsichtigkeit dar. Die goldene Kugel auf der Rückenlehne stellt die erwähnte *Palle* dar.¹³⁰ Links neben ihm steht sein Vetter Giulio, welcher sofort nach seiner Wahl zum Kardinal ernannt wurde. Rechts von ihm befindet sich

¹³⁰Durant, Die Renaissance, S. 481.

ein weiterer Vetter, Luigi de Rossi, welcher 1517 bei der erwähnten großen Kardinalserhebung mit Purpur bedacht wurde.

Da das Bild immer im Besitz der Medici blieb, handelte es sich hier nicht um ein klassisches Staatsporträt, war aber dennoch wichtig für die Familienpolitik. Entstanden ist es anlässlich des festlichen Einzuges von Lorenzo de Medici, des Herzogs von Urbino und seiner frisch angetrauten Ehefrau Madeleine de la Tour d'Auvergues in Florenz. Zunächst hatte das Gemälde eine praktische protokollarische Funktion. Im Rahmen der Feierlichkeiten sollte das Bild beim Fest die Abwesenden höchsten Familienmitglieder "vertreten" und diente damit der erwähnten, in der Renaissance durchaus üblichen Repräsentation. Dementsprechend wurde das Bild in der Mitte der Festtafel über dem Ehepaar positioniert. Es sollte den florentinischen Gästen die Macht der Medici vor Augen halten sowie die weltliche Herrschaft Lorenzos über Florenz bestätigen. Zum anderen sollte damit gegenüber den französischen Gästen eine Ebenbürtigkeit symbolisiert werden. Immerhin war die Braut eine Angehörige des französischen Königshauses.¹³¹

Will Durant wiederum erkennt in diesem Bild einen gewissen Realismus. Er bemerkt das Fehlen von diversem Schmuck wie Ringe oder Kreuze auf der Brust des Papstes sowie der Kardinäle und sieht hier einen kurzsichtigen, beleibten Mann mit Doppelkinn und einem eher von der Realität der Politik verbitterten Gesichtsausdruck.¹³²

6.2.4 Nepotismus, Netzwerk und Klientel

Wie bereits im fünften Kapitel umrissen wurde, waren Nepotismus und Klientelbeziehungen ein wesentlicher Bestandteil der neuzeitlichen Gesellschaft.

In Leos Pontifikat fallen dabei zwei besondere Fälle von Nepotismus sofort ins Auge. Jene der Eroberung Urbinos und jene der großen Kardinalserhebung 1517. Nachdem diese Ereignisse bereits erläutert wurden, steht nun noch die Frage danach im Raum, wer diese Menschen in der nächsten Umgebung des Papstes waren, die er selbst dorthin erhob. Wobei auch hier gilt, dass nur einige wenige Beispiele exemplarisch herausgegriffen werden können.

¹³¹Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 39

¹³²Durant, Die Renaissance, S. 481.

Giulio de Medici

Geboren als unehelicher Sohn von Giuliano de Medici 1478 in Florenz. Nach der erwähnten Ermordung seines Vaters im Zuge der Pazzi-Verschwörung nahm ihn dessen Onkel Lorenzo auf und erzog ihn gemeinsam mit seinen eigenen Söhnen. Dadurch verband ihn bereits sehr bald eine enge Freundschaft mit Giovanni, welchen er überallhin begleitete. So verwundert es kaum, dass Giulio bereits kurz nach Leos Wahl zum Kardinal und zum Erzbischof von Florenz erhoben wurde. 1517 folgte die Erhebung zum päpstlichen Vizekanzler.¹³³ Giulio de Medici galt als engster Vertrauter des Papstes.¹³⁴

Nachdem Bibbiena nach Frankreich entsandt wurde, übernahm Giulio das vakant gewordene Amt des Sekretärs und wurde damit in Verbindung mit seinem Amt als päpstlicher Vizekanzler so etwas wie der zweite Mann nach dem Papst im Vatikan. Er war die wichtigste Kontaktperson zwischen fremden Botschaftern, Gesandten und Heiligem Stuhl und kontrollierte damit den Zugang zum Papst.¹³⁵

1523, nach dem kurzen Pontifikat Hadrians VI., gelangte Giulio selbst als Clemens VII. auf den Heiligen Stuhl Petri.

Luigi de Rossi

1474 in Florenz also Sohn von Maria de Medici und Leonetto de Rossi geboren. Der Vater, ein Filialleiter der Medicibank in Lyon, die Mutter, eine Schwester Lorenzos. Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte er in Frankreich und nachdem sein Vater wegen Misswirtschaft in Ungnade fiel und inhaftiert worden war, wurde auch Luigi als Medicispross von seinem Onkel aufgenommen und erzogen.¹³⁶

Obwohl Luigi, Giulio und Leo zusammen aufwuchsen, zählte erstere nicht zu den engen Vertrauten. So wurde er auch erst sehr spät, bei der großen Promotion 1517,

¹³³Felderer, Andrea, Leo X. und Clemens VII. - Päpste der schönen Künste. Kulturelle und machtpolitische Aspekte zweier von mediceischem Denken dominierter Pontifikate, Innsbruck, 2001, S. 74.

¹³⁴Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 101.

¹³⁵Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 37.

¹³⁶Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 98.

zum Kardinal erhoben und darüber hinaus nie mit wichtigen diplomatischen Missionen als Nuntius oder Legat betraut.¹³⁷ Wie die Zahl seiner Benefizien, welche er aus Frankreich und Savoyen erhielt, vermuten lässt, hatte er ausgezeichnete Beziehungen zum französischen König und zum savoyischen Herzogshof. Aufgrund dieser Verbindungen scheint er eine wichtige Rolle als Vermittler bei den französischen Angelegenheiten und Ehestiftungen gespielt zu haben.¹³⁸

Die Sanseverino

Aus dieser mächtigen, süditalienischen Hochadelsfamilie entstammte oben erwähnter Kardinal Federico und galt von jeher als erbitterter Feind Spaniens. Federico war größter Schuldner, Freund und Gläubiger der Medici und zählte als Vertreter der französischen Angelegenheiten in Rom. Durch die Heirat von Federicos Neffe Robert mit Ippolita, der Nichte des Papstes, wurden die bereits vorhandenen, engen Beziehungen weiter vertieft.¹³⁹

Die Slaviati

Ein weiterer großer und wichtiger Verbündeter in Leos Gefolge war Jacopo Salviati. Die Salviati gehörten zur politischen Elite und Hochfinanz von Florenz und waren durch zahlreiche eheliche Verbindungen mit den Medicis ein zentraler Bestandteil deren Netzwerkes in Florenz. Die Salviati-Gesellschaft mit Stützpunkt in Lyon, übernahm ähnlich den erwähnten Bartolini einen Teil der Arbeit der dort ansässigen Medicibank und spielten eine zentrale Bedeutung bei der Abwicklung der diplomatischen Nachrichtenübermittlung der Frankreich-Medici-Allianz.¹⁴⁰ Die Salviati waren es auch, die durch die Aufbringung der enormen Mitgiften und geforderten Gelder die französisch-mediceischen Eheverbindungen erst möglich machten.¹⁴¹

Neben den politischen Persönlichkeiten umgab sich Leo, wie bereits erwähnt, auch

¹³⁷Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 102.

¹³⁸Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 100.

¹³⁹Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 90.

¹⁴⁰Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 93.

¹⁴¹Tewes, Die Medici und Frankreich, S. 95.

mit einer Vielzahl von Künstlern, Hofnarren und Possenreißern.

Raffael Santi

Der 1483 in Urbino geborene Sohn eines Malers zählte zu den berühmtesten und begehrtesten Künstler seiner Zeit und war ohne Frage der auserkorene Liebling Leos X. Von Perugino über Florenz folgte er 1508 dem Ruf Julius II. nach Rom, wo er mit einer ganzen Reihe an Fresken im vatikanischen Palast beauftragt wurde. Zu seinen bevorzugten Motiven zählte die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind.¹⁴²

Fra¹⁴³ Mariano

Dieser florentiner Possenreißer zählt nicht sosehr zu den künstlerischen Größen eines Raffael oder Michelangelos, als mehr zu den “Schnorrern” und Unterhaltern am päpstlichen Hof.

Als geborener Florentiner war er zunächst der Barbier von Leos Vater Lorenzo, bevor er in ein Dominikanerkloster eintrat. Dort wurde er zu einem begeisterten Anhänger des Girolamo Savonarola¹⁴⁴. Dennoch gelang ihm der Aufstieg in Rom als Hofnarr. Seine besondere Fähigkeit, mit der er den Papst erheiterte, bestand in den Unmenngen an Nahrung, welche er auf einmal verschlingen konnte. So ist die Rede von 20 Hühnern bei einer Mahlzeit. Als Belohnung für seine “Dienste” wurde er 1514 zum päpstlichen Siegelbewahrer ernannt.¹⁴⁵

Weitere Dichter am päpstlichen Hof waren Baldassare Castiglione, Petro Arentino, Gian Vitalis, Marcantonio Flaminio und noch viele mehr.¹⁴⁶

¹⁴²http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=1174&RID=1, 9.9.2012.

¹⁴³Fra: das italienische Wort für “Bruder” und bezeichnet demnach einen Mönch

¹⁴⁴Bußprediger und Kritiker des Lebenswandels von Adel und Klerus. Mitbeteiligt an der Vertreibung der Medici aus Florenz und danach bis zu seiner Hinrichtung 1498 quasi Herrscher über Florenz.

¹⁴⁵Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 115.

¹⁴⁶Bedini, Der Elefant des Papstes, S. 113.

7 Paul V. (1605-1621)

Camillo Borghese wurde am 17. September 1552 als erster Sohn des Marcantonio Borghese aus Siena in Rom geboren. Der Aufstieg der Familie hatte gerade erst durch die Bemühungen des Vaters begonnen, welcher sich als brillanter Jurist in der Kurie hochgedient hatte. 1545 wurde dieser in das Kollegium der Konsistorialräte aufgenommen, um später das Dekanat dieses Gremiums zu übernehmen.¹⁴⁷

Den Aufstieg in das römische Patriziat vollendete er über die Heirat mit Flaminia Astalli, der Tochter einer altrömischen Patrizierfamilie.¹⁴⁸

Als ältester von sechs Kindern trat Camillo gemeinsam mit seinem Bruder Orazio in die Fußstapfen des Vaters und absolvierte ein Studium der Rechtswissenschaften in Perugia. Während Camillo danach die geistliche Laufbahn wählte, trat Orazio die Nachfolge des Vaters als Jurist im Laienstand an. 1568 empfing Camillo die erste Tonsur und 1577 die sieben Weihen, welche ihn zu einem vollwertigen Geistlichen machten. 1588 erhielt er seinen ersten, offiziellen Auftrag als Legat in Bologna um den dortigen, nominellen Legaten Kardinal Montalto, den erst 18-jährigen Neffen des amtierenden Papst Sixtus V. (1585-1590), zu vertreten.¹⁴⁹

Sein Bruder Orazio hatte nach dem Tod des Vaters dessen weltliche Ämter übernommen, entschied sich jedoch kurz darauf, seinem Aufstieg auf der Karriereleiter finanziell nachzuhelfen. So erwarb er für rund 60 000 Scudi das Amt des Kammerauditors, eines der teuersten Ämter der Kurie, welches nach sechs Jahren Amtszeit unweigerlich im Kardinalspurpur endete, damit es abermals an den meistbietenden verkauft werden konnte. Orazio hatte sich damit eine große finanzielle Belastung aufgebürdet und sein unerwarteter Tod 1590 war ein schwerer Schlag für die Familie. Wäre es Camillo nämlich nicht gelungen, dieses Amt von seinem Bruder zu übernehmen, hätte das den finanziellen Ruin der Borghese bedeutet. Neben den Medici, welche sich in diesem Fall für Camillo verwendeten, kam auch noch Glück

¹⁴⁷Frings, Jutta (Hg.), Barock im Vatikan. 1572 - 1676, eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, in Kooperation mit den Musei Vaticani ..., 25. November 2005 bis 19. März 2006, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn ; 12. April bis 10. Juli 2006, Martin-Gropius-Bau, Berlin, Leipzig, 2005, S 229.

¹⁴⁸Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 2.

¹⁴⁹Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 2.

in Form des 1590 gewählten Papstes Gregor XIV. (1590-1591) zur Hilfe. Dieser war nämlich niemand geringerer als der Taufpate Camillos. Dieser Fall zeigt schon sehr deutlich, wie gut die Familie bereits in den hohen Kreisen der Kurie und italienischen Herrscherschicht vernetzt war.¹⁵⁰

7.1 Einzug in den Vatikan

Von nun an ging Camillos Karriere weiter steil aufwärts. Papst Clemens VIII. (1592-1605) schickte ihn 1593 als Sondergesandten nach Spanien an den Hof Philipps II. und erhob ihn unmittelbar nach der Rückkehr 1596 zum Kardinal.¹⁵¹ Nach dem Tod Clemens VIII. und dem nicht einmal ein Monat dauernden Pontifikat Leos XI.¹⁵² (April 1605) wurde Camillo Borghese am 16. Mai 1605 52-jährig zum Papst gewählt. Seinen Namen wählte er in Andenken an Paul III., welcher ein großer Förderer seiner Familie war.¹⁵³

Wichtig zu erwähnen ist hier, dass Paul - genauso wie Leo XI. vor ihm - letztendlich "nur" ein Kompromisskandidat war, da sich die verschiedenen Nepotenfraktionen und Parteien verfeindet gegenüberstanden und keine der Gruppen imstande war, die nötige Zweidrittelmehrheit für ihren Wunschkandidaten zu erlangen.¹⁵⁴ Und so galt er dem Kardinalskollegium trotz seiner jungen Jahre am ehesten als *papabile*. Er gehörte keiner Gruppierung im Kollegium an, hatte aber andererseits beste Kontakte zu allen Lagern innerhalb und außerhalb Roms und hatte weder Feinde noch offenen Rechnungen irgendeiner Art. Zudem galt er bereits unter seinen Zeitgenossen als ernsthafter, fähiger und ehrlicher Mensch,¹⁵⁵ als sehr sorgsam, gewissenhaft bei seinen Geschäften, und an seiner Frömmigkeit und seiner sittsam- einwandfreien Lebensführung gab es keinerlei Zweifel.¹⁵⁶

¹⁵⁰Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 3.

¹⁵¹Frings, Barock im Vatikan, S. 230.

¹⁵²ebenfalls ein Medici, Enkel von Lucrezia de Medici, einer Schwester Leo X.

¹⁵³Gelmi, Die Päpste in Lebensbildern, S. 203.

¹⁵⁴Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 5.

¹⁵⁵Frings, Barock im Vatikan, S. 230.

¹⁵⁶Gelmi, Die Päpste in Lebensbildern, S. 203.

Da Paul besonders von der Marienverehrung angetan war, förderte er von Anfang an die Gründung von verschiedenen geistlichen Orden, wie zum Beispiel jene der Barmherzigen Brüder und war auch ein entschiedener Unterstützer der katholischen Mission. So entstanden unter ihm Missionen in Afrika, Asien, sowie Nord- und Südamerika. Ein weiteres Anliegen war ihm die Weiterführung der tridentinischen Reformen. So verschärfte er die Residenzpflicht der Bischöfe, erließ neue Verordnungen zum klösterlichen Leben und schloss mit dem *Rituale Romanum* die Reform der liturgischen Bücher ab. Außerdem kam es gleich nach seinem Amtsantritt zu einer Reihe von Heilig- und Seligsprechungen von Personen, die allesamt als Vorkämpfer und Vertreter der katholischen Reform galten, wie zum Beispiel jene des Carlo Borromeo.¹⁵⁷

Mit diesen Handlungen bezog Paul von Anfang an klare Position. Er äußerte sich als Verfechter des Tridentinums der danach strebte, die Reformen so gut wie möglich umzusetzen und den Glauben in alle Welt hinauszutragen.

7.2 Das Pontifikat und der Ausbau von Klientelbeziehungen

Zum Amtsantritt Pauls hatten sich die politischen Gegebenheiten in Europa stark verändert. Die große und offensichtliche Hegemonialmacht Europas und allen voran Italiens war nun Spanien unter Philipp III. (1578-1621). Sie beherrschten Mailand ebenso wie die Königreiche Sizilien-Sardinien und Neapel und dazu noch einige toskanische Küstengebiete.¹⁵⁸

Spanien als beherrschende Macht war durchaus erfreut über die Wahl Pauls, immerhin galt die Familie Borghese als sehr spanienfreundlich. Nicht nur der Vater hatte als Jurist im Namen des spanischen Königs gedient, sondern auch Paul selbst war als Gesandter in Spanien. Diese Zeit wusste er gut zu nutzen und knüpfte viele wichtige Kontakte zur Umgebung der Herrscherfamilie.¹⁵⁹

¹⁵⁷Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 6.

¹⁵⁸von Thiessen, Hillard, Patronageressourcen in Außenbeziehungen: Spanien und der Kirchenstaat im Pontifikat Pauls V. (1605-1621), S. 15, in: von Thiessen, Hillard, Windler, Christian (Hg.), Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der frühen Neuzeit, Berlin, 2005, in: Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 36.

¹⁵⁹von Thiessen, Spanien und der Kirchenstaat, S. 19.

Ungeachtet der bekannten Spanienfreundlichkeit der Borghese begann auch nach der Thronbesteigung dieses Papstes aufs Neue ein Wettstreit der europäischen Fürsten um die ersten Gunstbezeugungen an den Pontifex, um diesen damit möglichst für sich zu gewinnen. Dazu standen aber nicht prächtige Geschenke im Mittelpunkt, welche bei großartigen Prozessionen überreicht wurden, sondern es ging um weit weniger Greifbares: um Patronagesysteme und sehr viel Geld. Der französische König Heinrich IV. (1553-1610)¹⁶⁰ bot Familienmitgliedern des Papstes Pensionen und Güter in Frankreich, Mitgliedschaften in französischen Ritterorden und sogar die Ehe für einen päpstlichen Neffen mit einer seiner illegitimen Töchter, verbunden mit einer Mitgift von 20 000 Dukaten.

Spanien bot einen ähnlichen Katalog an Geschenken an, zu denen der Papst noch eigene Wünsche ergänzte und deutlich darlegte, was er sich von Spanien für seine Familie erwartete. Für uns unvorstellbar, war von spanischer Seite her diese deutlich geäußerte "Wunschliste" ein durchwegs positives Zeichen. Es bedeutete nämlich, dass Paul gedachte, sich enger an Spanien zu binden, was dann letztlich auch geschah. So wurde die Familie Borghese mit umfassenden Pensionen, Gütern, Ordensmitgliedschaften, Titeln und Lehensgütern ausgestattet und der Sohn von Pauls Bruder - der Stammhalter der Familie - erhielt letztendlich den Titel eines *Principe*, was ihn zu einem hochadeligen Vasallen des spanischen Königs machte.¹⁶¹ Mit diesem Schachzug gelang es Paul bereits zu Beginn seines Pontifikats, den sozialen Aufstieg seiner Familie auf die nächste Ebene zu führen und zudem auch noch für die Zeit nach seinem Tod abzusichern.

Aber natürlich hatte auch ein spanischer König keine Gnaden zu verschenken, sondern erwartete selbstredend entsprechende Gegenleistungen. Zum einen ging es ihm um die gezielte Findung von "Interessensvertretern" für ihre Politik im Klerus, was bei entsprechendem Ausmaß maßgeblichen Einfluss auf die nächste Konklave haben konnte. Zum anderen musste man sich den Papst für Dispense und Sondergenehmi-

¹⁶⁰zunächst Protestant, seit 1572 als Heinrich III. König von Navarra, nach seiner Konversion und langwierigen Kämpfen 1589 zum König von Frankreich gesalbt.

¹⁶¹von Thiessen, Spanien und der Kirchenstaat, S. 22.

gungen gewogen halten. Davon bedurften die Spanier sehr viele, besonders bei der bei den Habsburgern üblichen Heiraten zwischen österreichischer und spanischer Linie, genauso wie bei der Besteuerung der spanischen Kirchen.¹⁶² Alles in allem also ein klassischer *“do-ut-des-Austausch von Patronageressourcen in der großen Politik”*¹⁶³.

Trotz dieser deutlichen Hinwendung des Papstes und seines Klientels nach Spanien, suchte Frankreich den einstmals engen Kontakt zu Rom wieder zu vertiefen. Nach den Religionskriegen, der konfessionellen Spaltung des Landes und der Konvertierung Heinrichs IV., zählte Frankreich erst seit ca. 1605 wieder zu den tonangebenden Mächten Europas. So stand eben auch für Frankreich das Aufbauen eines funktionierenden Patronagenetzes in Rom an oberster Stelle. Genauso wie Spanien versuchte Heinrich IV. dies über die Auszahlung von Pensionen sowie die Verleihung von Orden und Ämtern zu erlangen. Davon erwartete man sich - ebenso wie Spanien - von den Pensionären nicht nur ein Vertreten der französischen Kandidaten im Konklave, sondern natürlich auch kurzfristig in der Beeinflussung der Tagesgeschäfte zu gunsten Frankreichs.¹⁶⁴ Als Beispiel für die französischen Kandidaten können hier die Florentiner Maffeo Barberini und Roberto Ubaldini angeführt werden, welche nacheinander als Nuntien in Frankreich weilten. Bereits den Zeitgenossen galten beide Kandidaten als sehr frankreichfreundlich und so wunderte es nicht, dass sich der französische König in beiden Fällen für deren Promotion eingesetzt hatte. Weiters erhielten sie gleichermaßen vor ihrer Rückkehr nach Rom eine ordentliche Pension zugesichert. In Rom angekommen legten Barberini und Ubaldini jedoch nicht das von Heinrich erwartete Verhalten an den Tag. Ersterer verwendete sich beim Papst zwar als Heinrichs Führsprecher, lehnte es jedoch ebenso wie zweiterer ab, offiziell die französischen Gesandten zu empfangen oder aufzuwarten. Wieder an der Kurie legten beide Kandidaten ausgesprochenen Wert darauf, so neutral wie möglich zu wirken. Beide Kardinäle galten als sehr ambitioniert und rechneten sich durch ein neutrales Verhalten bessere Chancen auf den Papstthron aus, was zumindest für

¹⁶²von Thiessen, Spanien und der Kirchenstaat, S. 23.

¹⁶³von Thiessen, Spanien und der Kirchenstaat, S. 24.

¹⁶⁴Reinhard, Wolfgang, Französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borgehse (1605-1621), Heidelberg, 2008, S. 21.

Kardinal Barberini, der 1623 als Urban VIII. die Tiara empfang, aufging.¹⁶⁵

Das entscheidende Kriterium, warum die französische Mikropolitik nicht als gescheitert betrachtet wurde war, dass neben den vielen weniger einflussreichen Kardinälen und römischen Klienten der Kardinalnepot selbst, Scipione Borghese, Frankreich zuneigte und neben einer spanischen auch eine französische Pension bezog.¹⁶⁶

Langfristig gesehen aber waren die erste französische Annäherungen noch nicht von Erfolg gekrönt und ab 1615 zeigten der Papst als auch Scipione immer offensichtlicher ihre Spanienfreundlichkeit zugunsten der Erweiterung des Familienprestiges und -vermögens.¹⁶⁷ Dennoch war Paul nach außen hin stets um ein neutrales Verhalten bemüht.¹⁶⁸ So entsprang die Kardinalserhebung des erwähnten Barberini diesem Neutralitätsbemühen. Denn nachdem Paul dem spanischen Nuntius Millini - übrigens ein Verwandter des Barberini - den Kardinalspurpur verliehen hatte, bestand Heinrich IV. auf die Promotion Barberinis, um bei den Kardinalsernennungen gegenüber Philipp III. nicht benachteiligt zu werden.¹⁶⁹

Wenn man die erwähnten Beispiele betrachtet, wird ein bemerkenswerter Widerspruch erkennbar. Denn der Nepotismus und die Förderung von Klientelbeziehungen war ein wesentlicher Kern, um in der frühen Neuzeit einen gesellschaftlichen Aufstieg zu meistern. Um jedoch in das höchste Amt der Christenheit gewählt zu werden, war es zu Beginn des 17. Jahrhunderts offenbar förderlich, wenn nicht gar notwendig, den einstmaligen Förderern neutral gegenüberzustehen und keine der vorhandenen Parteien offen den Vorzug zu geben. Das heißt natürlich nicht, dass diese besondere Bevorzugung einer Partei oder Großmacht nach dem erfolgten Aufstieg nicht wieder

¹⁶⁵Metzler, Guido, Französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) (vorgelegt von Wolfgang Reinhard), Heidelberg, 2008, S. 87-90.

¹⁶⁶Metzler, Guido, Pensionspolitik und Familienstrategien. Frankreichs Beziehungen zur römischen Kurie im Pontifikat Pauls V. (1605-1621), S. 45, in: von Thiesen, Hillard, Windler, Christian (Hg.), Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der frühen Neuzeit, Berlin, 2005, in: Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 36.

¹⁶⁷Metzler, Pensionspolitik und Familienstrategien, S. 64.

¹⁶⁸Metzler, Pensionspolitik und Familienstrategien, S. 67.

¹⁶⁹Metzler, Französische Mikropolitik in Rom, S. 88.

aufgenommen wurde, wie bei Papst Urban VIII¹⁷⁰.

7.2.1 Politik

Außenpolitisch gesehen stand Paul gleich zu Beginn seines Pontifikates vor zwei Problemen. Zunächst England, wo 1603 der schottische König Jakob VI. (seit 1567) als James I. (1603-1625) die Nachfolge der kinderlosen Elizabeth I. (1533-1603) antrat. Nach seiner Inthronisierung kam es in England zu neuerlichen Verfolgungswellen gegen Katholiken, die 1605 in die "Pulververschwörung" mündeten. Dabei sollten der König mitsamt der Mitglieder des Ober- und Unterhauses bei einer Parlamentsversammlung in die Luft gesprengt werden. Wenige Tage vorher flog der Plan aber auf und die Verschwörer - darunter einige Jesuiten - wurden gefasst und allesamt hingerichtet. James I. verdächtigte die römische Kurie - also indirekt den Papst - für den versuchten Mord verantwortlich zu sein.¹⁷¹ Die Konsequenz daraus war eine noch härtere Verfolgung der Katholiken in England.¹⁷² Die Antwort Pauls auf diese Verdächtigung war ein Verbot für die englischen Katholiken, James I. als König anzuerkennen und ihm als solchen den Treueeid zu leisten.¹⁷³

Es blieb dem Papst allerdings nicht viel Zeit, sich näher mit den englischen Angelegenheiten auseinanderzusetzen, da sich ein Konflikt mit Venedig anbahnte.

Die Serenissima war bestrebt, eine Art Staatskirchentum zu entwickeln, bei welchem es die Entscheidungsgewalt über alle kirchlichen Angelegenheiten in der Stadt haben wollte, angefangen beim Bau von Kirchen, über den Bau und die Verwaltung von Klöstern oder Spitälern, bis hin zu allfälligen juristischem Vorgehen gegen Geistliche. So kam es eben 1606 zu einem Vorfall, bei welchem Venedig eigenständig gegen zwei Geistliche vorging, ohne diese der bis dato dafür vorgesehenen römischen Gerichtsbarkeit zu übergeben. Die päpstliche Antwort auf diese offenkundige Gehorsamsverweigerung war Bann und Interdikt, welche im April 1606 über die Lagunenrepublik verhängt wurde.¹⁷⁴ Venedig ignorierte diesen Bann geflissentlich

¹⁷⁰Metzler, Französische Mikropolitik in Rom, S. 88.

¹⁷¹http://www.salzburgcoins.at/Paepste/htm/PB20_PaulV.htm 7.10.2012.

¹⁷²<http://www.zeno.org/Meyers1905/A/Pulververschw%C3%B6rung> 7.10.2012.

¹⁷³http://www.bautz.de/bbkl/p/Paul_V.shtml 7.10.2012.

¹⁷⁴Franzen, Papstgeschichte, S. 306.

und verbot nicht nur die Veröffentlichung der Zensur sondern wies dazu noch den Klerus an, sich dem päpstlichen Interdikt offen zu widersetzen. Im Kampf gegen den Bannspruch zögerte Venedig nicht einmal, sich mit protestantischen Fürsten zu verbünden, deren Hilfe sie sich im Falle eines Aufmarsches der päpstlichen Armee versicherten. Damit es nicht zu einem endgültigen Bruch mit Venedig kam, wurde 1607 unter Vermittlung von Spanien und Frankreich ein Kompromiss ausgehandelt, bei welchem der Papst (zumindest für die Wahrnehmung der Öffentlichkeit) als ungeschlagen gelten konnte, Venedig jedoch keine der päpstlichen Forderungen erfüllen musste.¹⁷⁵

Ein weiteres, großes außenpolitisches Kapitel, welches unter Pauls Pontifikat seinen Anfang nahm, war der 30-jährige Krieg. Im Zuge dessen sah er es als selbstverständliche Verpflichtung an, der Heiligen Liga finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, auch wenn er sich ansonsten nicht in den Konflikt einmischte. Obwohl dieser Krieg mehr ein Kampf um politische Interessen als ein Glaubenskrieg war, nahm er die Siege der Katholiken mit Freude zur Kenntnis, und feierte sie als Siege der Kirche und der Christenheit, wie jenen bedeutenden Erfolg der kaiserlichen Truppen am Weißen Berg bei Prag 1620. Er zelebrierte einen eigenen, großen Dankgottesdienst in der Kirche Santa Maria della Vittoria¹⁷⁶, die noch heute daran erinnert. Sie bewahrt seit diesen Feiern das Madonnenbild, welches angeblich in jener Schlacht am Weißen Berg voran getragen wurde und den Truppen zum Sieg verholfen haben soll.¹⁷⁷

Alles in allem scheint Paul als Papst in der Außenpolitik wenig erfolgreich gewesen zu sein, was zunächst die Vermutung nahe legt, dass er einfach kein besonders fähiger Politiker war. Hier lohnt es sich einen genaueren Blick darauf zu werfen. Tut man dies, wird man bald erkennen, dass es hier um wesentlich mehr ging, als um schlichte Außenpolitik. Es ging abermals um die so essentielle Frage der Vormachtstellung von weltlicher oder geistlicher Macht. Ein päpstliches Interdikt hatte zu Pauls Lebzeiten offenbar allen Schrecken verloren und so blieb die Welt auch von jenem Bann - der letzte päpstliche Bannspruch überhaupt - unbeeindruckt. Und auch

¹⁷⁵Frings, Barock im Vatikan, S. 231.

¹⁷⁶<http://www.chiesasmariavittoria.191.it/files/menu.html> 9.9.2012

¹⁷⁷Gelmi, Lebensbilder, S. 204.

der versteckte Vorwurf des englischen Königs, die Kurie befahl den Mordversuch an ihm, blieb ohne weitere Konsequenzen, abgesehen von dem mehr oder weniger erfolgreichen Aufruf an die englischen Katholiken. Und als Oberhaupt der Kurie wäre es nur verständlich, wenn der Papst als höchste moralische Autorität auf diesen Vorwurf aktiv reagiert hätte.

Wie kann man sich Pauls Verhalten erklären? Im Sinne der Machterhaltung versucht er auf einer eher passiven Ebene, als höchste moralische Instanz, gegenüber den weltlichen Autoritäten die traditionellen Vormachts- und Hoheitsansprüche Roms geltend zu machen, doch leider fehlte ihm jeglicher weltlicher Rückhalt - genauer gesagt also eine schlagkräftige Armee - mit der er jenen Ansprüchen auch aktiv Ausdruck hätte verleihen können, und so ist es kaum verwunderlich, dass er außenpolitisch keine besonderen Erfolge erzielen konnte. Denn die Zeiten, in welcher der Papst in unbestrittener Machtvollkommenheit die christliche Welt regierte und den politischen Lauf entscheidend mitbestimmte, waren ein für alle mal vorbei.¹⁷⁸

7.2.2 Diplomatie

Wie bereits kurz an der Entwicklung der Diplomatie angedeutet, war diese auch für Paul V. ein sich entscheidendes Werkzeug der Politik. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörten dazu eine Vielzahl an Nuntiaturen, Bischöfen, Gesandten, Legaten und Botschafter, die an die Höfe Europas entsandt wurden und auch fremde Gesandte, die sich in Rom aufhielten und verschiedene Ämter inne hatten. So gab es bereits 17 ständige Nuntiatoren. An der Spitze standen die drei großen in Frankreich, Spanien und im Heiligen Römischen Reich, daneben die vier italienischen in Florenz, Neapel, Savoyen und Venedig, dazu noch fünf ausländische, ein portugiesischer Legat und ein Inquisitor auf Malta, die ebenfalls Nuntiaturaufgaben erfüllten.¹⁷⁹

Jedoch hatte sich im Laufe der Zeit der kuriale Verwaltungsapparat mehr und mehr ausgedehnt und verfeinert und in dessen Mittelpunkt stand nun - zum Zeitpunkt des

¹⁷⁸Wucher, Albert, Von Petrus zu Paul. Eine Weltgeschichte der Päpste bis Johannes Paul II, Frankfurt, 1989, S. 172.

¹⁷⁹Reinhard, Paul V. Borghese, S. 206.

Borghesepontifikates - Bürokratie (und weniger neu die Patronage). Die förmlichen und aufwändigen päpstlichen Bullen und Breven wichen der flexibleren Alternative des einfachen Briefes. Neues, zentrales Organ der Kommunikation wurde das Staatssekretariat. Erster unterzeichnender Korrespondenzpartner des päpstlichen Schriftverkehrs war der Kardinalnepot - in Pauls Fall der erwähnte Scipione Borghese, auf den noch genauer einzugehen ist - der das Amt des Leiters des Staats- und Brevensekretariats inne hatte.¹⁸⁰ Als oberstes Kontrollorgan des päpstlichen Schriftverkehrs förderte er die Bindung der Behörden an den Papst und nahm ihm gleichzeitig die klienteläre Parteinahme ab.¹⁸¹

Das außerrömische, diplomatische Äquivalent zum Kardinalnepot war der so genannte Günstlings-Minister á la Richelieu, *“ein nahezu gesamteuropäisches Phänomen des 16. und 17. Jahrhunderts.”*¹⁸² Ähnlich dem Kardinalnepoten hatten sie zwar kein verwandtschaftliches aber dennoch sehr enges Verhältnis zum jeweiligen Herrscher, bewegten sich in dessen Haushalt und hatten meist uneingeschränkten Zugang zum Regenten, was in der frühen Neuzeit stets als Beweis für Machtfülle zu sehen ist. Gleich dem Nepoten in Rom hatten sie die Leitung der Verwaltungszentralen über und waren dazu auch die Patronagemanager ihrer Könige.

Wir finden hier also gesamteuropäische, realpolitisch veränderte Bedingungen vor, welche auch die Spielarten der Diplomatie veränderten. Die Ausdifferenzierung der Bürokratie führte zu einer Auslagerung der zentralen Regierungsorgane aus dem persönlichen Haushalt des Herrschers. Käufliche Ämter und der alte Adel verloren gegenüber den juristisch gebildeten, spezialisierten Bürokraten an Bedeutung.¹⁸³ Gleichzeitig modifizierte sich die Patronagepolitik weg von den unabhängigen Klientelverbindungen des Adels hin zu einem kleineren Patronagenetz mit dem Monarchen im Zentrum.¹⁸⁴ Dadurch entstand ein Funktionswandel: Der Hof wurde vom Regierungssitz zur “Klientelbörse”. Für den Monarchen genauso wie für den Papst

¹⁸⁰Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 42.

¹⁸¹Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 42.

¹⁸²Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 14.

¹⁸³Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 18.

¹⁸⁴Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 19.

ergab sich dadurch das Problem, dass ihm durch die Auslagerung des Regierungssitzes die wichtigen Staatsgeschäfte zu entgleiten drohten, er andererseits die unzähligen nun auftretenden Klientelanträge aber nicht ignorieren und ablehnen, aber auch nicht bearbeiten konnte. Hier steht wieder das oben erwähnte Streben nach Neutralität im Raum. Dem Herrscher verbot dies die inszenierte Rolle des Souveräns, dem Papst die ebenfalls inszenierte Rolle des überparteilichen *“Padre comune”*.¹⁸⁵ Und wie bereits erläutert wurde, legte Paul viel Wert auf außenpolitische Neutralität. Folglich dieser Entwicklung wurde eben eine Person benötigt, die beides für den Herrscher zusammenführen konnte, wobei eben die Günstlings-Minister ins Spiel kamen, welche über das nötige Durchsetzungsvermögen gegenüber Gremien und Verwaltungsorgane verfügen mussten, um die königlichen Interessen umzusetzen und dazu eine Person sein, welche die überwiegende Zahl der anderen Amtsträger ihre eigenen Stellung verdankten.

Die Ausdifferenzierung der Bürokratie und Diplomatie am päpstlichen Hof, bzw. in Rom, diente als Vorbild und hatte erheblichen Einfluss auf die Entwicklung im Rest Europas.¹⁸⁶

Dennoch muss angefügt werden, dass Paul nicht unbedingt als großer Diplomat bekannt ist¹⁸⁷ - wie vielleicht bereits der Fall mit Venedig aufzeigte - sondern eher dazu tendierte, bestehende - natürlich meist heikle - Probleme aufzuschieben. So auch im Fall des Gnadenstreits. Dieser theologische Streit entzweite über länger Zeit hinweg Jesuiten und Dominikaner. Während Erstere Verfechter der Willensfreiheit waren, vertraten Zweitere unbeirrbar die Prädestinationslehre¹⁸⁸. Trotz der vielen Bemühungen von allen Seiten, dem Papst eine Stellungnahme und Entscheidung abzurufen, bezog Paul keine Position zu der Frage. Ganz im Gegenteil entschied er sich letztlich dazu, diese Debatte per päpstlichem Dekret zu unterbinden und alle

¹⁸⁵Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 20.

¹⁸⁶Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 21.

¹⁸⁷<http://www.newadvent.org/cathen/11581b.htm> 30.9.2012.

¹⁸⁸meint, dass es jedem Menschen bereits durch Gottes Plan vorbestimmt ist, ob er Seligkeit oder Verdammnis findet. Vgl.: <http://universal.lexikon.deacademic.com/45050/Pr%C3%A4destination> 30.9.2012.

weiteren Veröffentlichungen dazu der Genehmigung der Glaubenskongregation zu unterstellen.¹⁸⁹

7.2.3 Kunst, Kultur und der Papst als Bauherr

Aus den erwähnten Erläuterungen und Ausschnitten aus Pauls Pontifikat wird schnell ersichtlich, dass er der Außenpolitik zwar durchaus seine Aufmerksamkeit widmete, sich aber bemüht neutral verhielt und sich, abgesehen von dem Ereignis mit Venedig, nicht einmischte. So konzentrierte sich sein Tatendrang vorwiegend auf innerrömische Angelegenheiten. Dazu gehörten in erster Linie wirtschaftliche und finanzielle Sanierung sowie eine administrative Neuordnung. Zu diesem Zwecke erhöhte er einerseits zwar die Abgaben und Steuern, schränkte aber andererseits die Hofhaltung gravierend ein. Daneben war er auch bemüht, die Lebensbedingungen in Rom zu verbessern. So ließ er 1612 die Acqua Paola, ein altes, trajanisches Aquädukt, wieder instand setzten.¹⁹⁰ Damit erhöhte er maßgeblich die Lebensqualität und Hygiene im Stadtteil Trastevere, welches bis dato keinen Zugang zu frischem, fließenden Wasser hatte.

Am Ende des Aquädukts, auf dem Gianicolo, wurde dafür ein prächtiger Brunnen mit einer ebenso prächtigen Inschrift errichtet.

¹⁸⁹Frings, Barock im Vatikan, S. 231.

¹⁹⁰Gelim, Die Päpste in Lebensbildern, S. 205.



Abbildung 5: Fontana Paola in Gianicolo, Trastevere

Inschrift:

PAULUS QUINTUS PONTIFEX MAXIMUS
 AQUAM IN AGRO BRACCIANENSI
 SALUBERRIMIS E FONTIBUS COLLECTAM
 VETERIBUS AQUAE ALSIETINAE DUCTIBUS RESTITUTIS
 NOVISQUE ADDITIS
 XXXV AB MILLIARIO DUXIT
 ANNO DOMINI MDCXII PONTIFICATUS SUI SEPTIMO¹⁹¹

Weitere Projekte zur maßgeblichen Verbesserung von Infrastruktur und Handel waren die Regulierung des Tibers, um Überschwemmungen zu verhindern, der Ausbau von Straßen zur Verbesserung der Handelswege, oder die Schiffbarmachung einer zweiten Tibermündung bei Fiumicino.¹⁹²

¹⁹¹Papst Paul der Fünfte, hat das im Gebiet von Bracciano, aus den gesündesten Quellen gesammelte Wasser, nachdem die alten Leitungen der Aqua Alsietina wiederhergestellt, und neue hinzugefügt waren, vom 35. Meilenstein hergeführt, im Jahre des Herren 1612, des siebten seines Pontifikats.

¹⁹²Frings, Barock im Vatikan, S. 232.

Ein anderes Vorhaben, welchem Paul seine Aufmerksamkeit widmete, war die Fertigstellung des Petersdoms. Er ließ dazu entgegen vieler Einwände den letzten, verbleibenden Rest der antiken, konstantinischen Basilika abreißen und ersetzte den ursprünglichen Plan Michelangelos (1475-1564) einen Zentralbau zu errichten, durch den neuen Plan Carlo Maderanos (1556-1629), der sich für den Bau eines neuen Langschiffes aussprach. Die Frontfassade wurde 1612 fertig gestellt. Auch in diesem Fall durfte die entsprechende Inschrift nicht fehlen, um der ganzen Welt zu zeigen, wer die Errichtung dieser Fassade ermöglicht hatte.



Abbildung 6: Fassade Petersdom in Rom

Inschrift:

IN HONOREM PRINCIPIS APOST PAVLVS V BVRGHESIVS
ROMANVS PONT MAX AN MDCXII PONT VII¹⁹³

Ein anderes, persönliches Projekt, welches Paul bereits kurz nach seinem Amtsantritt begann, war die Errichtung seines eigenen Grabmonuments, das auf Grund seiner Vorliebe für die Gottesmutter, in der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom gebaut wurde. Architekt der Borghese-Kapelle war Flaminio Ponzio, welcher bei seinen Plänen die genauen Wünsche des Papstes zu erfüllen versuchte.¹⁹⁴ Als Vorbild

¹⁹³Zu ehren des Apostelfürsten Papst Paul V. Borghese, aus Rom, Pontifex Maximus, im Jahr 1612, dem siebten Jahr seines Pontifikats.

¹⁹⁴http://www.vatican.va/various/basiliche/sm_maggiore/ge/storia/cappella_borghese.htm
9.9.2012.

für die Kapelle diene das direkt gegenüberliegende Grabmal Sixtus V., nur sollte es dieses an barocker Pracht übertreffen. Die Kapelle wurde in einer auch von außen sichtbaren Form gebaut, nämlich so, dass die beiden gegenüberliegenden Grabmäler von Sixtus und Paul ein richtiges Querschiff formen.¹⁹⁵

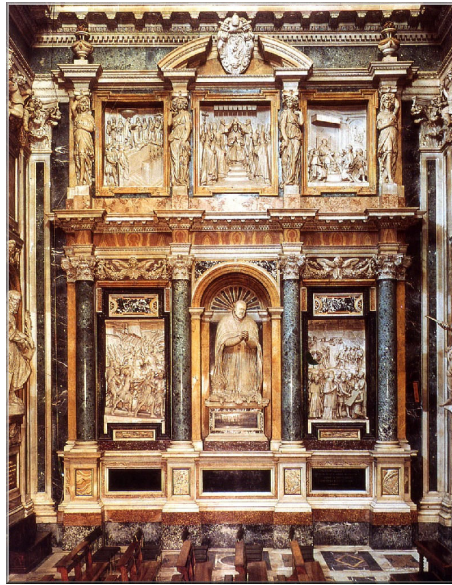


Abbildung 7: Grabmal Pauls V. in Santa Maria Maggiore

Das Grabmal selbst zeigt den knienden Papst Paul mit der Tiara neben sich. Die Bilder stellen die Heiligsprechung des Carlo Borromeo und der Francesca Romana, sowie den Empfang der oben erwähnten orientalischen Gesandtschaft dar. Die *Cappella Paolina* wurde bereits 1613 eingeweiht, auch wenn sie noch nicht ganz vollendet war.¹⁹⁶

Direkt in der Nähe der Kirche Maria Maggiore befindet sich der Quirinalspalast, der ebenfalls unter Paul V. vollendet wurde. Er sollte gemäß den neuen Plänen nicht nur, wie ursprünglich von Gregor XIII. (1572-1585) vorgesehen, als Sommersitz, sondern vielmehr als zweite, dem Vatikan gleichwertige, Residenz dienen. Demnach wurden in dem Palast eine ganze Reihe von Räumlichkeiten eingerichtet, die für öffentliche

¹⁹⁵Frings, Barock im Vatikan, S. 234.

¹⁹⁶http://www.vatican.va/various/basiliche/sm_maggiore/ge/storia/cappella_borghese.htm
9.9.2012.

Zeremonien verwendet werden konnten und neben den päpstlichen Gemächern ließ Paul sich eine persönliche Kapelle, die *Capella dell'Annunziata*, errichten. Der Um- und Ausbau des Quirinal wurde abermals Flaminio Ponzio übertragen. In weiterer Folge kaufte Paul eine ganze Reihe umliegender Gebäude auf, veränderte die Straßenführung und ordnete überhaupt das gesamte Gebiet um den Quirinal neu an. Mit dem Ausbau von Palästen und Kapellen wurden auch eine ganze Reihe an prunkvollen Freskenzyklen in Auftrag gegeben. Paul betraute damit eine Vielzahl an Künstlern. Für die Fresken der *Capella dell'Annunziata*, die sich ausschließlich mit einem frommen, ikonographischen Programm befassen,¹⁹⁷ wurde zum Beispiel der Bologneser Künstler Guido Reni (1575-1642) beauftragt.¹⁹⁸

Bei den herausgegriffenen künstlerischen und architektonischen Bauwerken lässt sich bereits Pauls Herrschaftsauffassung aber auch -darstellung grob umreißen. Seine überwiegend getätigten Reformen waren wirtschaftlich orientiert und dienten dem Wohl Roms, seiner Bewohner und dem Aufschwung des Handels. Als unbestritten frommer Mann war er aber auch um Ansehen und Verherrlichung der Kirche bemüht, wie die Fertigstellung des Petersdoms sowie die künstlerische Ausstattung der erwähnten Bauwerke zeigt. Die Gemeinsamkeit der guten Taten und großen Bauprojekte findet sich letztlich immer in einem unübersehbaren Hinweis auf dessen Vollbringer - den Borghesepapst!

7.2.4 Nepotismus und Klientel

Nach dem weiter oben ebenfalls bereits einige Punkte der Klientelbeziehungen mit Spanien und Frankreich erläutert wurden, sollen nun auch hier einige Personen aus der Umgebung des Papst in den Mittelpunkt gestellt werden, für deren weiteren Aufstieg Paul verantwortlich zeichnete.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern ließ sich Paul nach seinem Amtsantritt noch einige Monate Zeit, bevor er mit den üblichen Familienprotektionen begann. Zunächst

¹⁹⁷Vgl.: <http://www.quirinale.it/qnrw/statico/palazzo/luoghi/Annunziata/immagini-htm/f5-ann-nascita.htm> 16.9.2012.

¹⁹⁸Frings, Barock im Vatikan, S. 236.

wurden seine Brüder Francesco und Giovanni Battista in eine Vielzahl von Ämtern erhoben, die freilich keinen politischen Wert hatten, aber finanzielle Einkünfte boten und sie nach den zeremoniellen Richtlinien an die höchste Laiengruppe des Hofes anschloss. Damit nahmen sie zum Beispiel bei der Prozession zur Inanspruchnahme des Lateranpalastes am 6. November 1605 den selben Rang wie auswärtige Botschafter ein. In weiterer Folge wurden sie als Papstbrüder von den Fürsten Italiens umworben, mit Geschenken überhäuft und zu Ehrenbürgern einiger italienischer Städte ernannt.¹⁹⁹

Obwohl sich naturgemäß sämtliche verwandte und verschwägte Personen der Borghese beim neuen Papst in der Hoffnung auf Gunstzuweisungen anstellten, blieb der Papst eher sparsam damit, auch wenn er sich der *Pietas* nicht ganz entziehen konnte.²⁰⁰ Trotzdem beteiligte er wirklich nur einen sehr kleinen und engen Kreis der Familie an den Früchten der Macht, eben die Brüder Francesco und Giovanni Battista sowie den Neffen Scipione. 1607 wurden allerdings die Haushalte aufgeteilt, ersterer mit einer Pension abgefunden und nurmehr Giovanni Battista und dessen Sohn Marcantonio am Familienvermögen beteiligt. Nach dem Tod dieses Bruders übernahm der Papst die Vormundschaft des Familienstammhalters und schickte dessen Mutter, der er ganz und gar misstraute, in ein Kloster.²⁰¹

Scipione Caffarelli Borghese

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Borghesepontifikates stellte unumstritten Pauls Neffe Scipione dar.

Scipione, am 1. September 1579 geboren, war der Sohn von Pauls Schwester Ortesia und deren Ehemann Francesco Caffarelli, einem römischen Patrizier. Dieser stand der Familie Borghese über lange Zeit hinweg sehr nahe, setzte sich allerdings nach dem frühen Tod seiner Frau und seinem finanziellen Ruin nach Neapel ab. Daher übernahm Paul bereits kurz nach dessen Geburt die Vormundschaft über seinen Neffen und adoptierte ihn.²⁰²

¹⁹⁹Reinhard, Paul V. Borghese, S. 93.

²⁰⁰Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 37.

²⁰¹Reinhard, Paul V. Borghese, S. 94.

²⁰²Reinhard, Paul V. Borghese, S. 89.

So wurde Scipione auch nach dem Amtsantritt seines Onkels bald mit Geschenken überhäuft, von allen Seiten geködert und hofiert und auch der kuriale Aufstieg ließ nicht lange auf sich warten. Binnen weniger Tage wurde er zunächst zum Protonotar, dann zum Kardinal, erhielt kurz darauf die sieben Weihen und bezog Gemächer im Quirinal. Dazu erhielt er die für den Nepoten üblichen Ämter wie diverse Vorsitze in Consulaten und Gremien und wie erwähnt den Posten des obersten Staatssekretärs. Mit diesem Posten wurde er zum zweiten Mann hinter dem Papst und erste Ansprechpartner für Bittsteller, Gesandte und Diplomaten. So dauerte es natürlich auch nicht lange, bis sich ein eigenes Klientel um den jungen Kardinal versammelte.²⁰³

Neben den wichtigen, bereits erläuterten administrativen Aufgaben, spielte er eine ausnehmend wichtige Rolle als quasi zweites Oberhaupt der Familie Borghese. Er war sozusagen *“die Spinne im Netz der Beziehungen”*²⁰⁴. Als amtierender Kardinalnepote war er die zentrale Figur in der Versorgung von Freunden, Verwandten und Klienten, welche der Papstfamilie im Austausch von Ämtern, Gütern, Geld und Gnadenakten loyal gegenüberstanden.²⁰⁵ Dies war eine überaus wichtige Funktion, denn als *padre comune* konnte der Papst das nicht selbst übernehmen, sondern musste den verschiedenen Fraktionen in Europa gegenüber Neutralität bewahren, zumindest nach außen. Es liegt hier also eine Art Aufgabenteilung vor, wenn man so will. Um als Papst nicht seine spirituelle Legitimation zu unterlaufen, musste er mehr zu indirekten Herrschaftsmitteln, wie Bau- und Kunstaufträgen, greifen. Den Aufgaben der eher weltlichen, höfischen Gesellschaft eines Gastgebers und Mäzens kam hingegen der Kardinalnepot nach.²⁰⁶ Alles in allem behielt aber der Papst im Hintergrund stets alle Fäden in der Hand.²⁰⁷

Vor allem in der Funktion als Kunstmäzen hat er großes “know-how” bewiesen. Er war ein begeisterter Sammler von modernen und antiken Skulpturen genauso

²⁰³Reinhard, Paul V. Borghese, S. 95.

²⁰⁴Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 10.

²⁰⁵Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 10.

²⁰⁶Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 39.

²⁰⁷Reinhard, Paul V. Borghese, S. 109.

wie von Gemälden, welche er alle in seinem Palast - der Villa Borghese - zusammen-trug. Er war es auch, auf dessen Empfehlung der Papst Künstler engagierte und der neue, junge Künstler wie Bernini in den Hof einführte und ihm wichtige Aufträge verschaffte. In dieser Villa Borghese befindet sich heute die "Galleria Borghese", die zu den größten und wertvollsten privaten Kunstsammlungen der Welt zählt und eben auf jene skizzierte Sammlertätigkeit Scipiones zurückgeht.

Giovanni Battista Leni

Die Familie Leni zählte ebenfalls zu den Verwandten, die Paul in seinem näheren Umkreis hatte und entsprechend förderte. Einer von ihnen war eben jener Giovanni Battista, ein Cousin des Scipione. 1611 wurde er mit dem Bistum Ferrara betraut, wo er vermutlich nur wenig Zeit verbrachte und 1620 übernahm er von Scipione das Amt des Erzpriesters der Lateranbasilika.²⁰⁸

Michelangelo Tonti

Tonti war ein wichtiger Angehöriger des Borgheseklientels und begann als Jurist im Dienste der Familie. Nach Scipiones Aufstieg übernahm er das Amt des ersten Auditors und trat ab 1606 als Bevollmächtigter für die Geschäfte des Hauses Borghese auf. Er genoss zunächst das Vertrauen des Papstes der ihn zum Kardinal erhob und reichlich mit Pfründen bedachte. 1612 wurde er jedoch aus noch nicht geklärter Ursache gestürzt und in sein Heimatbistum Cesena verbannt.²⁰⁹

Cesare Gherardi

Gherardi errang 1618 das Amt eines Auditors. Den Aufstieg schaffte er, da er dem Papst offenbar durch einen gemeinsamen Freund empfohlen wurde. Als Kirchenrechtsprofessor war er aber ohne Frage ein intelligenter und fähiger Mann, welcher auch bald weiter aufstieg und nach einigen Kanonikaten den Kardinalspurpur erhielt. Nach dem Tod Pauls wurde er jedoch von dessen Nachfolger in ein entferntes Bistum verbannt.²¹⁰ Ein Schicksal, welches er mit vielen protegierten Klienten teilte.

²⁰⁸Reinhard, Paul V. Borghese, S. 109.

²⁰⁹Reinhard, Paul V. Borghese, S. 247.

²¹⁰Reinhard, Paul V. Borghese, S. 249.

Zu den wichtigsten Künstlern in Pauls Umgebung zählten der erwähnte Architekt Flaminio Ponzio, die Maler Guido Reni, Domenichino oder Agostino Tossi, genauso wie Carvaggio und Bernini, der Barockkünstler schlechthin.

8 Leo X. und Paul V. im Vergleich

Nachdem nun beide Päpste auszugsweise erläutert wurden, steht nun der eingangs angekündigte Vergleich an. Hier soll nochmals daran erinnert werden, dass die mehr oder minder zufällig ausgewählten Päpste aus gänzlich verschiedenen Perioden stammen. Wie unterschiedlich die jeweiligen Zeiten waren, wurde im Laufe der Arbeit mehr und mehr deutlich.

8.1 Zur Person

In **Leo X.** haben wir auf den ersten Blick einen klassischen Renaissancepapst vorgefunden. Er war mehr Kunst, Prunk und einem angenehmen Lebensstil sowie den weltlichen Problemen des Kirchenstaates zugeneigt, als den geistlichen Problemen – so könnte man es vereinfacht auf den Punkt bringen. Leos persönliche Frömmigkeit steht dabei außen vor und findet kaum Erwähnung.²¹¹ Er unterschied sich jedoch in einem wesentlichen Punkt von seinen Vorgängern: Er hatte weder Mätressen, Geliebte noch Kinder. Ihm deswegen “unternehmenslustige Homosexualität”²¹² zu unterstellen, erscheint jedoch übertrieben, beweist aber andererseits, wie ungewöhnlich der Fakt der fehlenden Mätresse bei einem Renaissancepapst für die Nachwelt ist.

Leo entstammte zudem einer mächtigen Familie und wurde in seiner Erziehung auf die besondere, für ihn vorgesehene Aufgabe eines hohen, idealerweise des höchsten, kurialen Würdenträgers vorbereitet, um damit im Interesse der Familie am engsten Kreise der Macht zu Wirken. Weiters war Leo nicht der Sohn irgendeines italienischen Fürsten, sondern jener von Lorenzo dem Prächtigen, einem der großen

²¹¹Kemper, Hochrenaissance im Vatikan, S. 46.

²¹²Rosa de, Peter, Gottes erste Diener. Die dunkle Seite des Papsttums, München, 1989, S. 141.

politischen Genies und Kunstmäzenen seiner Zeit. Dieser Punkt der Abstammung dürfte die Wahl Leos, wie angedeutet, nicht unwesentlich beeinflusst haben.

Paul V. hingegen könnte man vielleicht am besten als nachtridentinischen, reformorientierten Barockpapst beschreiben. Ein durch und durch frommer Mensch, der sich um die Belange des Kirchenstaates und seiner Bewohner kümmerte und dem die Fortführung der tridentinischen Reform und die Ausbreitung des Glaubens am Herzen lag. Bei allen Bemühungen und guten Taten verlor er jedoch die Interessen seiner Familie nicht aus den Augen.

Ähnlich wie Leo entstammte auch Paul keiner traditionellen Adelsfamilie. So zeichnet sich die Familie Borghese ebenfalls durch einen herausragenden sozialen Aufstieg aus. Dennoch kann man auch in Pauls Fall behaupten, dass er von seinem Vater für eine Karriere an der Kurie entsprechend ausgebildet und vorbereitet wurde, also dafür vorgesehen war, den sozialen Aufstieg der Familie zu vollenden.

8.2 Herrschaftsdarstellung

Wie brachten die beiden nun ihren Herrschaftsanspruch nach außen zur Geltung? Und zwar steht die Frage im Sinne von "wie positionierten sich die beiden Päpste in der Öffentlichkeit".

Vorweg genommen werden kann der Fakt, dass beiden genau bewusst war, welche enorme Bedeutung die Darstellung des Herrschaftsanspruches für einen regierenden Amtsinhaber hatte.

Leo, der (in der Literatur oft unterschätzte) Kunstkenner, verlieh seinem Herrschaftsanspruch mehr durch Kunstwerke der Malerei denn der Architektur Ausdruck. Jene Bildprogramme und Ikonographien, die in seinem Auftrag entstanden, sind voll von politischen Aussagen, gut verpackt in eine aufwändige Symbolsprache. Was Leo der Welt damit mitteilten und wie er gesehen werden wollte, beziehungsweise welche Art von Herrscher er sein wollte, ist nicht schwer zu entziffern. Er sah sich ganz klar als friedliebender Fürst, der bemüht war, bewaffneten Konflikten aus dem Weg zu gehen. Mit den erwähnten Programmen der öffentlichen Prozessio-

nen stellte er nicht nur die eigene Pracht, Macht und Reichtum zur Schau, sondern zeigte sich als Mann seiner Zeit, verfestigt in der Gedanken- und Glaubenswelt der Renaissance. Wie sonst hätte er bei seiner Besitznahmeprozeession Vergleiche mit den antiken Göttern zugelassen. Seine Kunstförderung in allen Bereichen zeigte, wie vielfach interessiert er an den Belangen der Welt war, wenn auch nicht überall gleich versiert. Ein ebenfalls immer wiederkehrendes Thema in Leos Herrschaftsdarstellung war die unverkennbare Hinwendung zu Frankreich, welche die Medici für alle offen erkennbar in ihrem Wappen trugen bzw. tragen.

Besondere Bauwerke wurden unter Leos Herrschaft nicht errichtet. Die Arbeiten am Petersdom wurden zwar mittels Einhebung des "Peterspfenning" weitergeführt - ein nicht unwesentlicher Anstoß der Reformation - nahm aber für Leos persönliche Herrschaftsdarstellung keine besondere Bedeutung ein. Hier zu erwähnen ist vielleicht noch Leos Grabmal, welches allerdings auf Grund seines unerwarteten Todes und des immensen Schuldenberges, den er hinterließ, nicht vollendet wurde. Seine Gebeine ruhen in der Kirche *Santa Maria Sopra Minerva* in Rom in einem zwar prächtigen Denkmal, allerdings ohne Grabinschrift.

Bei **Paul** sieht es nun etwas anders aus. Sein Hauptaugenmerk lag ganz klar in der Architektur. Er errichtete das Aquädukt mit dem markanten Brunnen, vollendete den Petersdom und errichtete den Querinal-Palast, um Beispiele zu nennen. In so manche dieser Bauwerke finden sich prächtige Freskenzyklen, die aber im Gegensatz zu Leos Bildprogrammen ausschließlich religiöse Darstellungen beinhalten. Der Kunstkenner und -sammler der Familie Borghese war allerdings nicht Paul selbst, sondern der Kardinalnepot, der Begründer der heute noch berühmten *Galleria Borghese*.

Während Leo sich mit seinen Bildern also eindeutig positionierte, verraten uns Pauls Werke erst auf den zweiten Blick mehr über ihn. Mit den religiösen Programmen seiner Freskenzyklen wusste er (auch ohne einer so herausragenden Kunstkenntnis wie der Leos) die Malerei als Instrument der Verherrlichung der Kirche zu verwenden, vergaß jedoch nicht, sich selbst als Erbauer dieser Bauwerke mittels prächtiger Inschriften feiern zu lassen, wodurch die Familie Borghese bis heute für jeden

Rompilger präsent ist. Genau hier liegt nun der wesentliche Unterschied: Denn im Gegensatz dazu nutzte Leo die Kunst hauptsächlich ja beinahe ausschließlich dazu, um sich selbst, seine Person als Papst und Herrscher, darzustellen, den Menschen zu zeigen, wie er gesehen werden wollte. Und auch wenn die dargestellten Päpste eigentlich andere waren, so sind die Gesichtszüge doch eindeutig als die seinen auszumachen.

Zusammengefasst kann man also sagen, dass das Hauptaugenmerk bei Leos Herrschaftsdarstellung eindeutig auf ihm als Person, als Papst und seiner Tätigkeit als Herrscher lag, während bei Paul hingegen die Verherrlichung der Kirche im Zentrum der Herrschaftsdarstellung stand und sein Andenken als Papst scheinbar in den Hintergrund rückte, freilich aber nicht vergessen wurde. Bei aller Heiligkeit lassen sich also auch bei Paul klare Züge der Herrschaftsdarstellung erkennen, die wir genau genommen wesentlich offensichtlicher in den großen Bauwerken finden, als bei den feinen Gemälden Leos. Denn wie könnte ein Papst besser und eindeutiger seine eigene Macht und Herrlichkeit darstellen, als indem er sich als Teil-Erbauer in großen Lettern an der bedeutendsten Kirche der Christenheit verewigen ließ?

8.3 Politik, Machtentfaltung und -erhaltung

Als herrschender Papst verhielt sich **Leo** ebenso, wie er es bei seinem Vater gesehen und gelernt hatte: friedliebend und bemüht, Kriegen aus dem Weg zu gehen. Sein Bestreben galt von Anfang an dem Ziel, den sozialen und ökonomischen Aufstieg seiner Familie zu fördern und jede dazugehörige Entscheidungen und Handlungen hatten dabei enorme Auswirkungen auf die politische Situation Europas, wie das Beispiel der Einverleibung Urbinos zeigte. Dennoch würde ich ihn alles in allem als "Realpolitiker" bezeichnen, um einen modernen Terminus zu verwenden. Dafür spricht auch die weitere Anbindung des Medici-Papstes an Frankreich, welche wie erwähnt bereits seit mehreren Jahrzehnten bestanden hatte und durch Leo maßgeblich gefestigt wurde. Und in diesem Sinne wurde auch die Politik betrieben. Es

gab Gesandte an beiden Höfen²¹³, es wurden reichlich Geschenke ausgetauscht und weitreichende Ehen geschlossen.

Pauls Herrschaft ist auf den ersten Blick gänzlich anders ausgerichtet. Wie aufgezeigt wurde, hatte sich Macht und Einfluss des Papstes zu Pauls Amtszeit bereits stark verändert und die außenpolitische Bedeutung hatte sich auf ein Minimum begrenzt, auch wenn er zum Beginn seines Pontifikats zumindest noch versuchte, seinen machtpolitischen Ansprüchen Ausdruck zu verleihen.

Zudem war es die Zeit am Beginn des 30-jährigen Krieges, welcher Europa grundlegend veränderte. Auch muss hier erwähnt werden, dass Paul im Gegensatz zu Leo keine eigene Stadt als Hausmacht den Rücken stärkte. Dies stellte natürlich vor allem bezüglich der außenpolitischen Handlungsfähigkeit einen denkbar wesentlichen Unterschied dar. So lag Pauls Hauptaugenmerk (gezwungenermaßen?) weniger auf Außenpolitik, als mehr auf den innerrömischen Angelegenheiten. Er bemühte sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen, um wirtschaftlichen Aufschwung und natürlich die Verschönerung der Stadt.

Bei diesem gezeichneten Bild tritt nochmals ganz klar vor Augen, wie sich die politischen Gegebenheiten vom Beginn der Reformation bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges geändert haben. War der Papst vormals ein ebenbürtiger Herrscher im Spiel der Mächtigen, verliert er zu Pauls Lebzeiten nahezu jeglichen außenpolitischen Handlungsspielraum und verkommt dadurch zu einem eher passiven Zuschauer. Auch wenn es natürlich unter Paul genauso einen diplomatischen Austausch gab, so doch unter gänzlich anderen Voraussetzungen als noch 100 Jahre davor. Dieser Wandel der Gegebenheiten lässt mich zu dem Schluss kommen, dass ein direkter und vollständiger Vergleich der beiden Päpste mit Berücksichtigung aller Aspekte zu dieser Fragestellung in der Kürze nicht möglich ist.

²¹³natürlich entsendete Leo Nuntien auch in andere Teile Europas, aber das Hauptaugenmerk liegt hier auf Frankreich.

8.4 Familiäre Verstrickungen, Klientel und Nepotismus

Die letzte Frage widmet sich nun noch dem Nepotismus und der Überlegung, ob dieser Einfluss auf die Politik hatte.

Wie wir gehört haben, förderte **Leo** vor allen anderen seine eigene Familie, erhob sie in die höchsten Ämter und verschaffte ihnen Herzogtümer, Pfründe und Ehen. Hier kann ganz eindeutig festgehalten werden, dass diese Form des Nepotismus einen wesentlichen Einfluss auf die Politik Leos hatte.

Daneben gab es Leos zweite Funktion als Oberhaupt von Florenz. Auch diese hat ihn in seiner gesamten Politik beeinflusst. Die ist kaum verwunderlich, war doch die Macht seiner Familie wesentlich an die Herrschaft über Florenz gebunden - wie das kurzzeitige Exil bewiesen hat. Folglich musste er bei seiner Politik auch immer die Interessen der Florentiner im Auge behalten und wenn möglich zu deren Vorteil handeln. Denn hätte er deren Wünsche oder die seiner Familie ignoriert, hätten diese ihm mit Sicherheit die Untersützung versagt, die er aber andererseits benötigte, um als Papst überhaupt handlungsfähig zu sein. Denn ein Papst ohne Rückhalt, Vermögen und Besitz in Italien war bis zu jenem Zeitpunkt nie besonders erfolgreich, wie am Beispiel von Leos Nachfolger Hadrian VI. (1522-1523) ein Niederländer, oder dem Heiligen Cölestin V.²¹⁴ (1294) zu sehen ist. Daneben gab es in seinem Gefolge noch jenes Klientel, welches sich meist aus mehr oder weniger fähigen Künstlern zusammensetzte, aber auf seine Patronanz angewiesen war und im Gegenzug kleinere Dienste verrichtete oder zu seiner Zerstreuung beitrug.

Paul zählt zu jenen Päpsten, die in der Literatur sehr für ihren betriebenen Nepotismus kritisiert werden. Da gab es den Kardinalnepoten Scipione, der natürlich die größten Zuwendungen erhielt. Daneben wurde aber nur ein äusserst kleiner Kreis von Familienangehörigen bedacht. Dann waren da noch die Klientelbeziehungen zu Spanien und anderen Familien Italiens. Grundsätzlich sind also Nepotismus sowie politische Verstrickungen vorhanden, aber eben deutlich anders als bei Leo. So sehr

²¹⁴nur wenige Monate im Amt, legte sein Amt aus freien Stücken nieder. Vgl: http://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Coelestin_V.html 25.9.2012

Paul auch dem Nepotismus zugeneigt gewesen sein mochte und so intensiv er die Klientelbeziehungen zu Spanien auch pflegte, sowenig Einfluss hatten diese Punkte auf sein politisches Handeln, denn trotz allem war er immer um eine nach außen hin ausgleichende Haltung gegenüber den Großmächten bemüht.

In beiden Fällen wurde der Nepotismus in erster Linie zum Zwecke der Machterhaltung und -entfaltung betrieben. Zur Sicherung des erreichten sozialen Status sowie der Macht, dem Einfluß und dem Reichtum der Familie über den Tod hinaus. Im Vergleich der beiden Päpste könnte man meinen, Leos Nepotismus wäre wesentlich aggressiver und ausgreifender als derjenige Pauls gewesen. Hier ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass sich auch die Art und Weise des Nepotismus und der Klientelbeziehungen im Lauf der Jahrhunderte gewandelt haben, was einen direkten Vergleich in diesem Punkt doch erschwert.

Grundsätzlich jedoch sehen wir hier in beiden Fällen eine Wechselwirkung von mehreren äußerst komplexen, ineinander verwobenen Systemen von Klientelbeziehungen, die beide in ihrem Tun und Handeln beeinflussten, sich aber erst bei genauerer Betrachtung und in größerem Rahmen entwirren lassen.

9 Fazit

Der Papst als absoluter Herrscher über eine Glaubensgemeinschaft ist eine wahrlich faszinierende Institution. In den 2000 Jahren ihres Bestehens haben sich sowohl die Kirche als auch das Papsttum, bedingt durch äußere Einflüsse, immer wieder grundlegend verändert. Wie schnell und wie gravierend die Änderungen in nahezu allen Belangen sein konnten, zeigt eben jener versuchte Vergleich zweier Päpste, die gerade einmal 100 Jahre trennen.

In der Renaissance festigen und verkörperten die Päpste noch den universellen Machtanspruch. Die Vormachtstellung des Papstes wurde mit einem neuen, letzten Glanz wiederbelebt und der Kirchenstaat war spätestens seit Julius II. ein realpolitischer Machtfaktor in Italien. Nach Leos Pontifikat brach der große "Sturm der Reformation" los, welcher die Welt so grundlegend verändern sollte. Die Gegenreformation läutete letztlich das Ende der "großen Jahrhunderte des Papsttums"²¹⁵ ein. Der Pontifex Maximus konnte nicht länger seine Vorrangstellung gegenüber den weltlichen Herrschern behaupten. Nun gewannen die großen Mächte Europas immer mehr Einfluß auf die Tiara und jene Kandidaten, die sie tragen sollten.²¹⁶

Auf der einen Seite steht Leo X., jener berühmt-berüchtigte Papst der Renaissance, der lebte, herrschte und sich inszenierte, wie es einem weltlichen Herrscher seiner Zeit gebührte. Über ihn kursieren bis heute unzählige Mythen und Geschichten um verschwenderische Hofhaltung, diverse, vermeintliche Aussprüche und eine attestierte Unfähigkeit als Papst. In den erwähnten Papstlexikas zählt er durchwegs zu den ausführlich behandelten Kirchenfürsten, war er doch jener Papst, den man ganz gerne allein für die Kirchenspaltung verantwortlich machte. Der deutsche Kirchenhistoriker Georg Schwaiger geht sogar soweit, Leos Pontifikat eines der verhängnisvollsten der Kirchengeschichte zu nennen.²¹⁷ Dieses Urteil erscheint mir stark populär und einseitig.

Alles in allem aber zählt Leo zu jener Reihe der großen Renaissancepäpste, von de-

²¹⁵Wucher, Von Petrus zu Paulus, S. 172.

²¹⁶Wucher, Von Petrus zu Paulus, S. 172.

²¹⁷Gelim, Die Päpste, S. 178.

ren Leben der Nachwelt bemerkenswerte Details erhalten blieben. Auch wenn das eingangs erwähnte Standardwerk nach wir vor aussteht, so lässt sich dessen Leben und Handeln doch sehr gut nachzeichnen.

Auf der anderen, am “Ende der Reformation”, steht Paul V. Borghese, der Papst am Beginn des 17. Jahrhunderts, der zu den weniger bekannten Personen auf dem Heiligen Stuhl gehört. Demgemäß wird er in den Papstlexikas und den Standardwerken der Kirchengeschichte nachrangig betrachtet und wenn überhaupt, dann meist nur in wenigen Sätzen abgehandelt. “Er werde wohl eher ein guter als ein großer Papst”²¹⁸, soll laut Birgit Emich schon einer von Pauls Zeitgenossen spekuliert haben. Denn er war in allen Belangen ein “typischer oder normaler” Papst. Er entstammte dem Patriziat, erlangte den Doktorgrad im juristisch-kanonischen Recht, absolvierte die volle Laufbahn der geistlichen Würden bis zum Höhepunkt, dem Pontifikat.

Seit Wolfgang Reinhards wegweisenden Analysen zur Mikropolitik anhand seines Pontifikats wird Paul V. mehr Beachtung geschenkt, eben weil er so durchschnittlich war. Diese Werke, die seit Reinhards Netzwerkanalyse zu den Klientelbeziehungen und zum Nepotismus während Pauls Pontifikat entstanden sind, sind fraglos sehr beeindruckend und stellen einen großen Fortschritt in der Analyse der Papstgeschichte und der historischen Methoden generell dar.

Diese ebenfalls bereits erwähnte Literaturlage, die bezogen auf Paul V. zwar sehr umfassend, aber mitunter einseitig ist, erschwerte die vorliegende Arbeit grundlegend und die fehlenden Beispiele zum Borghesepontifikat beeinträchtigten die Vergleichsmöglichkeiten deutlich. So wäre es weiterführend wünschenswert, wenn auch die anderen Aspekte von Pauls Pontifikat eingehender beleuchtet werden könnten.

Auch wenn die gestellten Forschungsfragen weitgehend - wenn auch nur oberflächlich - beantwortet wurden, bleiben doch einige neu aufgeworfene Fragen unbeantwortet. Zum Beispiel jene danach, ob nicht Leo X. eigentlich auch als “normaler” Papst gewertet werden kann, wenn man ihn im Rahmen seiner Zeit beurteilt? Denn im direkten Vergleich mit seinen Vorgängern Alexander VI. oder Julius II. kann Leo

²¹⁸Zitiert nach: Emich, Bürokratie und Nepotismus, S. 1.

doch wahrlich als Heiliger gelten? Dass wirft letztendlich die Frage auf, was ist ein "normaler Papst?"

Was am Ende bleibt, ist die Erkenntnis, dass im Laufe der Zeit beiden Päpsten Unrecht getan wurde: Dem Ersteren, weil man ihn nur allzu gerne zum Sündenbock der Kirchenspaltung macht und wesentlich negativer darstellt, als er objektiv betrachtet war, und Zweiterer, weil man seinem Pontifikat im Gesamten schlichtweg zuwenig Aufmerksamkeit schenkt. Dieses markante Ungleichgewicht in der historischen Analyse und Aufarbeitung der Papstgeschichte führt meines Erachtens nach zu einer starken Verzerrung der Ereignisse und wird in der Darstellung den einzelnen Akteuren nicht gerecht.

10 Literaturverzeichnis

- Achenbach, Rüdiger u. Kriege, Hartmut, Die Päpste und die Macht, Düsseldorf, Zürich, 2002.
- Baumgartner, Peter, Die Renaissancespäpste Julius II. und Leo X., S. 309-329 in: Roll, Christine (Hg.), Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst Rabe, Main, 1997, 2. Auflage.
- Becker, Hans-Jürgen, Pacta Conventa in den Staaten Europas, S. 1-10 in: Prodi, Paolo (Hg.), Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 28. Glaube und Eid, München, 1993.
- Bedini, Silvio, A., Der Elefant des Papstes, Stuttgart, 2006.
- Budde, Gunilla, Freist, Dagmar, Verfahren, Methoden, Praktiken, in: Budde, Gunilla, Freist, Dagmar, Günther-Arndt, Hilke (Hg.), Geschichte. Studium-Wissenschaft-Beruf, Berlin, 2008.
- Denzler, Georg, Das Papsttum. Geschichte und Gegenwart, München, 1997.
- Durant, Will, Die Renaissance. Eine Kulturgeschichte Italiens von 1304 bis 1578, Bern, 1955.
- Emich, Birgit, Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom, Stuttgart, 2001.
- Freitag, Werner, Symbolische Kommunikation und Amtscharisma. Zur Legitimität und Legitimation geistlicher Fürsten in den Bischofsstädten der Frühen Neuzeit, S. 57-63, in: Ammerer, Gerhard (Hg.), Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit, Ergebnisse der internationalen und interdisziplinären Tagung in der Salzburger Residenz, 19. - 22. Februar 2009, Köln, 2010.
- Erben, Dietrich, Die Kunst des Barock, München, 2008.
- Franzen, August, Papstgeschichte, Freiburg, 1988.

- Frings, Jutta (Hg.), Barock im Vatikan. 1572 - 1676, eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, in Kooperation mit den Musei Vaticani ..., 25. November 2005 bis 19. März 2006, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn; 12. April bis 10. Juli 2006, Martin-Gropius-Bau, Berlin, Leipzig, 2005.
- Fritz, Michael P., "pieno d'una certa argutia gioconda et sottile [...]". Kardinal Bibbiena und die hohe Kunst der Diplomatie, S. 427-468, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.
- Fuhrmann, Horst, Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 1998.
- Gelmi, Josef, Die Päpste in Lebensbildern, 2. Auflage, Graz, Wien, Köln, 1989.
- Hauenfels, Theresia, Visualisierung von Herrschaftsanspruch. Die Habsburger und Habsburg-Lothringer in Bildern, Wien, 2005.
- Huf, Hans-Christian, Die Päpste. Herrscher über Himmel und Erde, Berlin, 2009.
- Johnson, Paul (Hg.), Das Papsttum. Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Darmstadt, 1998.
- von dem Knesebeck, Harald, Wolter, Buchkultur im Spannungsfeld zwischen der Kurie unter Leo X. und dem Hof von Franz I., S. 469-528, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.
- Kemper, Max-Eugen, Leo X. - Giovanni de Medici, S. 30-47, in: Kruse, Petra (Hg.), Hochrenaissance im Vatikan. 1503 - 1534, anlässlich der Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan (1503 - 1534), Kunst und Kultur der Päpste I.",

in Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und der Biblioteca Apostolica Vaticana vom 11. Dezember 1998 bis zum 11. April 1999 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Ostfildern-Ruit, 1999.

- Krischer, Andre, Souveränität als sozialer Status. Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit, S. 1-33 in: Kauz, Ralph, Rota, Giorgio u. Niederkorn, Jan Paul, (Hg.), Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit, Wien, 2009.
- Kühner, Hans, Lexikon der Päpste, Zürich, 1960.
- Metzler, Guido, Pensionspolitik und Familienstrategien. Frankreichs Beziehungen zur römischen Kurie im Pontifikat Pauls V. (1605-1621), S. 41-68, in: von Thiessen, Hillard, Windler, Christian (Hg.), Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der frühen Neuzeit, Berlin, 2005, in: Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 36.
- Metzler, Guido, Französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) (vorgelegt von Wolfgang Reinhard), Heidelberg, 2008.
- Obermeier, Siegfried, Die unheiligen Väter. Gottes Stellvertreter zwischen Machtgier und Frömmigkeit. Eine Geschichte der Päpste, Bern u.a., 1995.
- Reinhardt, Volker, Die Renaissance in Italien. Geschichte und Kultur, München, 2001.
- Reinhardt, Volker, Geschichte Roms. Von der Antike bis zur Gegenwart, München, 2008.
- Reinhard, Wolfgang, Paul V. Borghese (1605-1621). Mikropolitische Papstgeschichte, Stuttgart, 2009.
- Reinhard, Wolfgang, französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621), Heidelberg, 2008.

- Rohlmann, Michael, Kunst und Politik zwischen Leo X. und Franz I., S. 199-240, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.
- Schilling, Heinz, Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559-1660, Paderborn, 2007.
- Stader, Ingo, Herrschaft durch Verflechtung. Perugia unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik im Kirchenstaat, Frankfurt, 1997.
- von Thiessen, Hillard, Patronageressourcen in Außenbeziehungen: Spanien und der Kirchenstaat im Pontifikat Pauls V. (1605-1621), S. 15-40, in: von Thiessen, Hillard, Windler, Christian (Hg.), Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der frühen Neuzeit, Berlin, 2005, in: Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 36.
- Tewes, Götz-Rüdiger, Die Medici und Frankreich im Pontifikat Leos X. Ursachen, Formen und Folgen einer Europa polarisierenden Allianz, S. 11-116 in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.
- Wucher, Albert, Von Petrus zu Paul. Eine Weltgeschichte der Päpste bis Johannes Paul II, Frankfurt, 1989.
- Zapperi, Robert, Tizian Paul II. und seine Enkel. Nepotismus und Staatsportrait, Frankfurt 1990.

10.1 Internet

- http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=721&RID=1 26.7.2012.
- http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_7315.html 16.8.2012.

- <http://www.historicum.net/themen/reformation/reformation-im-kontext/kirchenorganisation-und-kirchenkritik/kirchenorganisation/die-pragmatische-sanktion-von-bourges1438/die-pragmatische-sanktion-von-bourges-quelle/> 3.9.2012.
- http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=1174&RID=1 9.9.2012.
- <http://www.chiesasmariavittoria.191.it/files/menu.html> 9.9.2012.
- http://www.vatican.va/various/basiliche/sm_maggiore/ge/storia/cappella_borghese.htm 9.9.2012.
- <http://www.quirinale.it/qnrw/statico/palazzo/luoghi/Annunziata/immagini-htm/f5-ann-nascita.htm> 16.9.2012.
- http://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Coelestin_V.html 25.9.2012.
- Dürnig, Marten, Keyserlingk, Linda v., Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse, in: Schützeichel, Rainer; Jordan, Stefan (Hg.), Prozesse - Formen, Dynamiken, Erklärungen. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften:
http://kulturwissenschaften.academia.edu/MartenD%C3%BCrning/Papers/434313/Netzwerkanalyse_in_den_Geschichtswissenschaften._Historische_Netzwerkanalyse_als_Methode_fur_die_Erforschung_von_historis
- forum.heraldik-und-kunst.de/index.php?topic=436.0 28.9.2012.
- http://universal_lexikon.deacademic.com/45050/Pr%C3%A4destination 30.9.2012.
- <http://www.newadvent.org/cathen/11581b.htm> 30.9.2012.
- http://www.salzburgcoins.at/Paepste/htm/PB20_PaulV.htm 7.10.2012.
- <http://www.zeno.org/Meyers1905/A/Pulverversch%C3%B6rderung> 7.10.2012.
- http://www.bautz.de/bbkl/p/Paul_V.shtml 7.10.2012.

10.2 Bildquelle

- Abb. 1: Kemper, Max-Eugen, Leo X. - Giovanni de Medici, S. 34, in: Kruse, Petra (Hg.), Hochrenaissance im Vatikan. 1503 - 1534, anlässlich der Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan (1503 - 1534), Kunst und Kultur der Päpste I.", in Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und der Biblioteca Apostolica Vaticana vom 11. Dezember 1998 bis zum 11. April 1999 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Ostfildern-Ruit, 1999.
- Abb. 2: Kemper, Max-Eugen, Leo X. - Giovanni de Medici, S. 45, in: Kruse, Petra (Hg.), Hochrenaissance im Vatikan. 1503 - 1534, anlässlich der Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan (1503 - 1534), Kunst und Kultur der Päpste I.", in Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und der Biblioteca Apostolica Vaticana vom 11. Dezember 1998 bis zum 11. April 1999 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Ostfildern-Ruit, 1999.
- Abb. 3: Rohlmann, Michael, Gemalte Prophetie, Papstpolitik und Familienpropaganda im Bildsystem von Raffaels "Stanza dell'Incendio", S. 351, in: Tewes, Götz-Rüdiger, Rohlmann, Michael (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich. Politik, Kultur und Familiengeschäfte in der europäischen Renaissance, Tübingen, 2002.
- Abb. 4: Kemper, Max-Eugen, Leo X. - Giovanni de Medici, S. 38, in: Kruse, Petra (Hg.), Hochrenaissance im Vatikan. 1503 - 1534, anlässlich der Ausstellung "Hochrenaissance im Vatikan (1503 - 1534), Kunst und Kultur der Päpste I.", in Zusammenarbeit mit den Vatikanischen Museen und der Biblioteca Apostolica Vaticana vom 11. Dezember 1998 bis zum 11. April 1999 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Ostfildern-Ruit, 1999.
- Abb. 5: <http://deu.archinform.net/projekte/10074.htm> 7.10.2012.

- Abb. 6: <http://nilskueper.wordpress.com/2009/08/31/eine-audienz-bei-papa-ratzi/petersplatz01/> 7.10.2012.
- Abb. 7: http://www.roma-antiqua.de/forum/rom_24/im_rom_gian_lorenzo_bernini-21482/index4.html 7.10.2012.

Abbildungsverzeichnis

1	Puttenspiele	37
2	Stanza di Eliodoro, Raffael: Fresko der Begegnung Leos I. mit Attila .	39
3	Modello: Begegnung Leos I. mit Attila	40
4	Leo X mit den Nepoten Giulio de Medici und Luigi de Rossi	41
5	Fontana Paola in Gianicolo, Trastevere	58
6	Fassade Petersdom in Rom	59
7	Grabmal Pauls V. in Santa Maria Maggiore	60